

Info aus der Flora
Nummer 44
Dezember 95
umsonst



In den frühen Morgenstunden des 28.11.95 ist in der Roten Flora ein Feuer ausgebrochen. Zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses stellte sich die Lage so dar:
Die Brandursache ist noch nicht geklärt aber Brandstiftung ist wohl ziemlich unwahrscheinlich. Durch das Feuer wurde das 1. Stockwerk zu großen Teilen zerstört. Vor allem vom »Archiv der sozialen Bewegungen« ist praktisch nichts mehr übrig; d.h. der gesammte Bestand an Flugblättern, Broschüren, Plakaten und Dokumenten aus 20 Jahren Neue Linke ist innerhalb weniger Stunden vernichtet worden. Weiter ist das Dach der Flora vollständig zerstört; die Schäden in den übrigen Räumen im 1. Stock und die Löschwasserschäden im restlichen Gebäude lassen sich noch nicht einschätzen.
Obwohl das Feuer erstmal für alle ein Schock war, bedeutet es nicht das Ende der Roten Flora: »Auf keinen Fall werden wir hinnehmen, daß das Feuer als Vorwand von den politisch Verantwortlichen in Hamburg benutzt wird, das Projekt Rote Flora zum Abriß freizugeben. Stattdessen fordern wir Mittel zur Wiederherstellung des alten Zustands« (Presseerklärung Rote Flora Initiative, 28.11.).

In der nächsten Zeit wird es zumindest einen provisorischen Betrieb mit Infocafé, Vokü etc. geben; evtl. auch erstmal neben der Flora bis die Frage der Einsturzgefahr geklärt ist. Die Veranstaltungen sind nicht automatisch abgesagt; achtet auf besondere Ankündigungen.
Damit der Schaden durch Regen und Frost nicht noch größer wird, muß jetzt vor allem ein provisorisches Dach auf die Flora, um die durchnäßten Räume trocken zu bekommen.
Ob es dafür und für eine spätere Sanierung irgendeine Unterstützung von der Stadt geben wird, wird wesentlich von dem politischen Druck abhängen, den wir in der nächsten Zeit aufbauen können. Die Entscheidung ist jedenfalls ersteinmal vom Bezirk zum Senat delegiert worden.
Also, damit es auch weiterhin eine Rote Flora gibt: Beteiligt euch massenhaft an den Aufräumarbeiten, mobilisiert Unterstützung, spendet Geld und Geräte und kommt zu den offenen Plena!

Sendenkonto:
Flora e.V., PGA Hamburg, BLZ 20010020, KtoNr: 29492-202

Foto: Hinrich Schulze

















GROSSE BRUNNENSTR. 55A
TEL. 39 77 14

Geöffnet ab 10:00 Uhr
Frühstück 10:00 bis 14:00 Uhr
Sonntag Buffet 10:00 bis 15:00 Uhr
- Sommergarten -

2 Jahre PKK-Verbot

Weg mit den Verboten kurdischer Vereine!

Außerdem: ++ Beugehaft – Der versuchte Zwang zum Verrat ++
Antifa – Göttingen: Der Staat zeigt seinen Verfolgungswillen +++
Benjamin Ramos Vega – Die drohende Auslieferung verhindern

für 3,50 DM in guten Buch- und Infoläden oder bei Eurer Ortsgruppe oder für 5,– DM in Briefmarken bei

Rote Hilfe e.V.
Postfach 6444
24125 Kiel
Tel. + Fax:
(0431)75141



Kontakt:

Zeck, c/o Rote Flora, Schulterblatt 71, 20357 Hamburg

Schickt uns eure Beiträge, Artikel o.ä., möglichst auf Diskette mit beiliegendem Ausdruck, noch möglichster in Word 2.0 oder 5.0 (die Disketten können aber nicht zurückgegeben werden!).

Gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktionsschluß: ist in der Regel der 20. des Vormonats

Abos: Zeck gibts im Förderabo für 20 DM pro Quartal. Geld in einem Umschlag an: Zeck, c/o Schwarzmarkt, Kleiner Schäferkamp 46, 20357 Hamburg. Ältere Ausgaben gibt es, soweit vorhanden, gegen eine großzügige Spende (Briefmarken oder Geld).

Eigentumsvorbehalt: Die Zeitschrift bleibt solange Eigentum des Absenders, bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem/der Gefangenen nicht oder nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile - und nur diese - an den Absender mit ausführlicher Begründung der Nichtaushändigung zurückzuschicken. (mögen die Zensurrichter bei der Durchsicht erblinden!)

Spenden und andere Zuwendungen: Je nach Umfang der Ausgabe haben wir eine Deckungslücke von 150 bis 200 DM (pro Ausgabe). Ihr merkts schon: Spenden sind also immer (noch) dringend vonnöten. Wir nehmen Zuwendungen jeder Art gerne entgegen, Gelder aus Banküberfällen o.ä. allerdings nach Möglichkeit nur in gebrauchten Scheinen. Schokoladiges versüßt unsere Arbeitstreffen und läßt die Kommentare versöhnlicher werden (käuflich sind wir aber selbstverständlich nicht).

V.i.S.d.P.: Andreas Maigroff, Schulterblatt 71, 20357 Hamburg.

Eigendruck im Selbstverlag



Zum Geleit:

Auch für uns hat der Brand ganz materielle Auswirkungen: Da die Solifete für die Zeck, die eigentlich am 2. Dezember geplant war, nicht stattfinden konnte, ist uns ein wichtiges finanzielles Standbein weggebrochen.

Wir werden aber versuchen, die ausgefallene Fete innerhalb der nächsten Monate so bald wie möglich nachzuholen.

Der Text zur Weltfrauenkonferenz in Peking wird in der nächsten Ausgabe abgedruckt, der Text zur Kinderraumdiskussion ist wegen des aktuellen Zustands der Flora bis auf weiteres verschoben worden.

Im Lay-Out-Chaos abhanden gekommen ist uns ein Text zu §129a-Verfahren, die im Zusammenhang mit dem Widerstand gegen die Castor-Transporte geführt werden. Das gleiche Schicksal ereilte letzen Monat den Text zur Flora-Frauen-VV, der auf irgendeiner Diskette gewesen ist und von uns im Computer nicht mehr gefunden werden konnte.

Wir bitten um freundliche Beachtung folgender Mitteilung:

»Am 9.12. veranstaltet das Wohngruppenbündnis NIMM 2 ein Spektakel unter dem Motto: ›Uns ist der Geduldsfaden gerissen!‹« Treffpunkt ist um 11.30 Uhr IN der Flora

Danke für die Schoki!

Wir machen weiter! Flora – jetzt erst recht!

P.S.: Post bitte in Zukunft in Plastikfolie einschweißen. Nur wasserfeste Stifte und Farben verwenden!





Im Ordner landeten :

- *Schluss mit den sexistischen Übergriffen im Schanzenviertel!* Flugblatt des Männerplenums zu den Vorfällen in der K 7, wo ein Teil der Forderungen des Plenums bei der Flugblatterstellung kaschiert worden sind!
- Bekanntmachung von *Burghild Reiners*, einer Aktivistin der Nazi-Szene, die auch mal Antifaveranstaltungen besucht um ein wenig zu spionieren.

Inhalt:

Kurzmeldungen

Filmreihe im Voca

(im Uni-Philturm, Erdgeschoß, jeweils Mittwochs um 18.00 Uhr)
Thema im Dezember: Repression
6. 12. : Zwei Filme zum American Indian Movement und dem politischen Gefangenen Leonard Peltier.
13. 12. : Repression gegen KurdInnen in der BRD: Ein Film zum ersten sog. "Kurdenprozeß" von 1989 und hoffendlich ein ganz neuer zur Zusammenarbeit von deutschen Behörden und türkischen Medien in der BRD.
20. 12. : Drei Filme über deutsche Knäste. Einer über den Abschiebeknast in Büren und wenn`s klappt je einer zu "normalen"/ sozialen Gefangenen und zu Isolationshaft. Im Januar wird das Thema Gentech/Bevölkerungspolitik sein.

Aufruf an die Medien und MedienmacherInnen!

Hände weg von den Medien! (Auszug aus einem Aufruf des Kieler Bündnisses aus CONTRASTE Nr. 130/ 131)

"(...) Falls sich die Bundesanwaltschaft mit einer so weiten Auslegung der §§ 129, 129a StGB durchsetzen sollte, ist der Verfolgung von -nicht nur kleinen und (staats-) kritischen Medien- Tür und Tor geöffnet. Schließlich ist es doch sehr auslegbar, ob ein publizierter Text unmittelbar für die Begehung von Straftaten wirbt oder ob er lediglich hierüber informiert, bzw. Überlegungen über mutmaßliche Motive anstellt.
Auswirkungen dieser obrigkeitsstaatlichen, die Pressefreiheit einschränkenden Tendenzen, sind nicht nur für einzelne JournalistInnen, sondern in letzter Zeit vermehrt auch für komplette Redaktionen spürbar: Auf der Suche nach einem "Originalbekennerschreiben" der Gruppe "K.O.M.I.T.E.E." (dieser wird ein gescheiterter Anschlag auf ein Abschiebegefängnis vorgeworfen) wurden am 19.9.95 die Redaktionsräume der "tageszeitung", "junge welt" und sogar der "focus" durchsucht und durchwühlt. In diesen Zeitungen waren lediglich Teile des fraglichen "Bekennerschreibens" abgedruckt worden. In einer Stellungnahme hierzu protestierte der "Deutsche JournalistInnenverband" gegen diese Mißachtung des Zeugnisverweigerungsrechts von Journalistinnen und Redaktionen. (...)"

Neue §-129a-Verfahren gegen KurdInnen

Am 19. September 1995 wurde in Frankfurt Aygül B. festgenommen. Bei der 30jährigen Kurdin soll es sich um eine seit Juni `95 im "Amt" befindliche Gebietsleiterin der PKK in Frankfurt handeln. Sie soll mit den angeblichen Gebietsverantwortlichen der PKK in Wiesbaden, Mainz, Mnnheim und Saarbrücken eine nach Ansicht der BAW bestehende- Parteiregion Süd der PKK organisiert haben. (BAW-Pressemitteilung 22.9.95)
Am 27.7.95 wurde in Berlin ein kurdisches Kulturzentrum durchsucht in dessen Zuge der 26-jährige Ihsan E. verhaftet wurde. Dieser soll spätestens seit Mai'95 "Gebietsverantwortlicher" für Berlin gewesen sein.
Am 14.10. fanden Razzien in Gießen und München statt. Dabei wurden insgesamt 3 kurdische Genossen verhaftet. In Gießen Kemal C. und Erhan S. und in München Fevzi A.
Nach dem Ende der ersten Runde von KurdInnen-Prozessen vor den Staatsschutzsenaten bundesdeutscher Oberlandesgerichte (Düsseldorf I. und II., Celle, Stuttgart) geht es nun in die zweite Runde. Nunmehr wird versucht die Staatsschutzkonstruktion von "Regional-" und "Gebietsverantwortlichen" als ausführendes Organ der angeblichen "Europäischen Frontzentrale" der PKK als "terroristische Vereinigung" i.S.d. § 129a aburteilen zu können. Das erste Verfahren in einer ganzen Reihe diesbezüglicher Prozesse begann am 25. September 95 vor dem OLG in Frankfurt. Angeklagt sind 3 KurdInnen die beschuldigt werden im Rahmen ihrer angeblichen Funktion als "Gebietsverantwortliche" der PKK 1993 militante Aktionen befohlen zu haben.
Ein Prozeß gegen KurdInnen wird vor dem OLG Hamburg stattfinden, über den dem dieser Meldung zugrundeliegender Text aus der Zeitung "Rote Hilfe" jedoch nichts zu entnehmen war. Ein Flugblatt oder andere detailliertere Informationen lagen bei Redaktionsschluß leider nicht vor. Achtet also auf genauere Ankündigungen und Termine.

Hetendorf

Gemeinsam gegen das faschistische Zentrum in Hetendorf vorgehen !
Schluß mit den Nazitreffen !
3. Antifaschistischer Sonntagsspiergang mit anschließender Kundgebung im ehemaligen konzentrationslager Bergen-Belsen : Am 17. 12. 1995.
Treffen um 12.00 Uhr in Bonstorf (Ortsmitte).

Spendenaufruf "Trotzdem"

zur Unterstützung von MigrantInnen und FrauenLesben auf der Flucht

Die Situation für hier lebende MigrantInnen und FlüchtlingsfrauenLesben hat sich durch die faktische Abschaffung des Asylrechts und die Änderungen im Ausländergesetz weiter verschärft.
Leben ist oft nur noch in der sogenannten Illegalität möglich, und für viele bedeutet dies: Gar keine oder miese Arbeit, keine Sozialhilfe, keine angemessene medizinische Versorgung, jederzeit von Abschiebung bedroht zu sein.

Das Geld geht nur an FrauenLesben und ihre Kinder.
Aus organisatorischen Gründen läuft das Spendenkonto über: amnesty for women, Stichwort "TROTZDEM" (immer angeben, sonst kommt das Geld nicht an)
Dresdener Bank, BLZ 200 800 00, Ktonr. 56 11 143.

Christel Fröhlich in Rom verhaftet

Am 28.10.1995 wurde Christel Fröhlich in Rom verhaftet, wo sie ihren Mann besuchte, der dort im Knast sitzt. Bei der Verhaftung wurde ihr eröffnet, daß ein internationaler Haftbefehl der französischen Behörden gegen sie vorläge, der mit einem Sprengstoffanschlag aus dem Jahr 1982 in Paris gegen eine arabische Wochenzeitung begründet wurde. Für diesen Anschlag hat nie eine Organisation die Verantwortung übernommen.
Der erste Verhörversuch dazu fand bereits 1982 durch einen französischen Richter statt; damals war Christel in Italien wegen Sprengstoffbesitzes in Haft. Nach ihrer Entlassung und Rückkehr nach Hannover 1988 wurden die Ermittlungen weitergeführt, es kam aber nicht zur Anklage, weil die Beweislage zu dünn war.
Die Presse hat über all die Jahre ihren Teil dazu beigetragen, das Bild von Christel als "Top-Terroristin" aufzubauen. Mit der jetzigen Verhaftung wird das fortgesetzt, woran verschiedene Behörden sich seit 13 Jahren zu schaffen machen: ihrer habhaft zu werden. Christel war mit Genehmigung des italienischen Innenministeriums nach Rom gereist, offensichtlich ein Produkt der guten Zusammenarbeit der deutschen, französischen und italienischen Behörden, da sie als Deutsche nicht von der BRD ausgeliefert werden kann. Die Einreisegenehmigung war ein geschickter Schachzug, um ihre Verhaftung zu ermöglichen.
Wir fordern:
die Aufhebung der Isolation
keine Auslieferung an Frankreich
Christels sofortige Freilassung

Soligruppe zu Christel Fröhlich
c/o annabee Buchladen, Gerberstr.6, 30169 Hannover

Der letzte "Elwe"-Prozeß

Am Freitag, den 6. November, haben die "Elwe"-Prozesse nach sieben Prozeßtagen mit den Urteilen: Geiselnahme für einen der Angeklagten und gemeinschaftlicher Geiselnahme gegen weitere vier angeklagte Algerier ihr vorläufiges Ende gefunden. Ursprünglich sollte gegen insgesamt neun Algerier prozessiert werden, es wurden aber zwei von ihnen vor dem Prozeß abgeschoben und zwei weitere sind nach ihrer Entlassung aus der U-Haft für die Justiz nicht mehr auffindbar (viel Glück auch!).

Zum Prozeßverlauf. Die Anklagepunkte waren wie üblich abgefaßt: Gewalt aus einer Menschenmenge heraus, Waffenbesitz, Freiheitsberaubung, versuchte Nötigung, und das alles auf eine "die öffentliche Sicherheit gefährdenden Art und Weise" begangen zu haben. Außerdem wurde auch nach § 239b wegen gemeinschaftlicher Geiselnahme verhandelt. In ihren Einlassungen zum Geschehen gaben alle Angeklagten übereinstimmend an, erst nachdem der Schließer niedergeschlagen und um seine Schlüssel erleichtert worden war, von dem Geschehen erfahren zu haben. Sie waren entweder noch in ihren Zellen eingeschlossen oder warteten darauf, nach ihrer Freistunde wieder eingeschlossen zu werden.

Als Zeugen traten nur Belastungszeugen der Anklage auf, die Verteidigung war insgesamt enttäuschend. Es wurden weder Entlastungszeugen von der Verteidigung benannt noch sonstige Beweisanträge gestellt, den oft dürftigen Belastungszeugen wurde nicht einmal richtig Druck gemacht, und so konnten ihre Aussagen auch nicht in Frage gestellt werden. Dafür wurde aber um so mehr mit der Staatsanwaltschaft in den Verhandlungspausen gesprochen, es entstand so der Eindruck, daß ein Kompromiß gesucht wurde.

Oberstaatsanwalt Dietrich forderte in seinem Plädoyer hohe Haftstrafen, davon ausgehend, daß im Prozeßverlauf erwiesen wurde, daß vier der Angeklagten der Geiselnahme im minderschweren Fall schuldig seien und der fünfte der Geiselnahme in zwei Fällen überführt sei. Dies ist nach unserem Dafürhalten rundweg falsch, da die meisten Widersprüche eben nicht aufgelöst wurden.

Die Verteidiger wiesen in ihren Plädoyers auf diese Widersprüche hin und forderten Freispruch bzw. geringere Strafen für die in der Anklageschrift aufgeführten Vorwürfe, soweit sie diesen eine Berechtigung nicht absprechen konnten.

Die I. Strafkammer unter Vorsitz von Richter Pohl folgte im wesentlichen der Anklage und verhängte Haftstrafen zwischen 2 und 5 Jahren.

Auch in diesem Prozeß ging es nur darum, anhand von dürftigen 'Beweismaterial' weitere Menschen für die Vorkommnisse in der "Elwe" schuldig zu sprechen. So gilt auch hier, was der Verteidiger zu Beginn des ersten "Elwe"-Prozesses formulierte: Da "... die Justiz an einem ihrer empfindlichsten Nerven getroffen worden war, bestand erheblicher Aufklärungsdruck. Hier mußten Erfolge gezeigt werden, auf welchen Wegen auch immer."

"Elwe"-Prozeßbeobachtungsgruppe

Die Soli-Arbeit kostet Geld, deshalb braucht die "Elwe"-Prozepbeobachtungsgruppe Spenden von Euch für: Bücher, Knastpakete u.v.a.

Also zahlt massenhaft Geld auf folgendes Konto ein: Stadtsparkasse Kassel, BLZ.: 520 501 51, KtoNr.: 3924834, Empf.: M. F., Stichwort: Pakete

gekürzt aus: Brüche, Kassel Nr.19

Besetzung der Uni in Athen

Am 17. November, dem Jahrestag des Aufstandes 1973 gegen die Militärdiktatur, in dessen Verlauf die Uni besetzt worden war und der durch Militärs blutig niedergeschlagen wurde - dabei waren 20 Menschen getötet worden - versammelten sich über 1000 Menschen auf dem Gelände der Uni. Sie wollten damit an das Massaker vor 22 Jahren erinnern und protestierten gegen jede Form der Unterdrückung und gegen staatliche Repression. Sie solidarisierten sich dabei auch mit Kostas Kalarmas, einem anarchistischen Gefangenen, dem die Beteiligung an einem Banküberfall vorgeworfen wird und der seit dem 11. November 1995 in Thessaloniki im Knast im Hungerstreik ist.

Nachdem am Samstag morgen die Unileitung den Spezialeinheiten der Polizei grünes Licht für die Stürmung der Uni gegeben hatte und damit das bestehende "Uni-Asyl" außer Kraft setzte, wurden gegen die BesetzerInnen und die UnterstützerInnen vor der Uni Tränengas und Knüppel eingesetzt, um die Besetzung zu beenden. Schon die ganze Nacht über war die Uni von Bullen belagert und mit Tränengas beschossen worden. Insgesamt wurden 518 Leute festgenommen, dabei wurden auch Verletzte aus den Krankenhäusern geholt und auf Polizeiwachen verschleppt.

Inzwischen sind von ihnen "nur" noch 100 eingeknastet, die anderen wurden bis zu ihrem Prozeß wieder freigelassen. Alle berichten von brutalen Mißhandlungen durch die Bullen bei ihren Festnahmen und auf den Wachen.

Gegen 134 Leute wird am 5.12.1995 der Prozeß beginnen, gegen weitere 342 wird ab dem 13.12.1995 verhandelt. Die Prozesse werden vermutlich bis März 1996 laufen.

Chiapas - Leben im Widerstand

Die Situation im südlichsten mexkanischen Bundesstaat Chiapas ist nach wie vor kritisch. Obwohl die Verhandlungen zwischen EZLN und Regierung zur Zeit "relativ" günstig verlaufen, ist die aufständige indigene Bevölkerung weiterhin bedroht durch die massive Militärpräsenz n den Dörfern, nicht nur in der Selva Lacandona, sondern in weiten Teilen von Chiapas. Dazu kommen Aggressionen von regierungstreuen Campesinos, so daß die Situation in einigen Gebieten einem offenen BürgerInnenkrieg gleichkommt. Es kommt zu Überfällen, Folterungen, Vergewaltigungen, Mord, Personen verschwinden. Trotzdem ist der Widerstand der Zapatistas ungebrochen und es gibt für sie keine andere Lösung als einen Frieden in Gerechtigkeit, Freiheit und Würde. Im Kampf für eine revolutionäre Veränderung in Mexico (und nicht nur da) ist internationale Solidarität weiterhin dringend notwendig. Dazu laufen im Dezember Veranstaltungen:

Mi. d. 13. 12., 19.00 Uhr Rote Flora

Chiapas Leben im Widerstand; Bericht aus einem Dorf in der Selva Lacandona und aus den bedrohten Gebieten im Norden von Chiapas (mit Dia-Vortrag und Essen).

13. - 23. 12. Fotoausstellung in der Vokü mit Bildern aus dem Widerstand

Sa. d. 30. 12. (Uhrzeit N.N.) Veranstaltung mit VertreterInnen der mexikanischen Zeitschrift "La Guillotina" im Volkshaus

Ya basta! - Solidarität ist eine Waffe.

Chiapas-Bündnis Hamburg



Radikal ins nächste Jahrtausend

Bundesweite Demo am 16.12.95 in Hamburg

Am 13. Dezember sitzen Andreas, Ralf, Rainer und Werner seit sechs Monaten im Knast, weil sie beschuldigt werden, an der Herstellung der Zeitschrift radikal beteiligt gewesen zu sein.
Am 13. 12. muß vor dem BGH in Karlsruhe die Fortdauer der Untersuchungshaft erneut geprüft werden.
Mit einer Demo zu diesem Zeitpunkt soll der Forderung nach Freilassung der inhaftierten Freunde und Genossen massiv Nachdruck verliehen werden. In Hamburg gibt es mittlerweile mehrere Vorbereitungstreffen, deren jeweilige Termine aber zum Redaktionsschluß der Zeck noch nicht feststanden. Nähere Infos gibt's aber - wie üblich - im Schwarzmarkt.
Das Aufruflugblatt ist überall zu bekommen und sämtliche Aktivitäten, die für die Demo, mobilisieren sind natürlich willkommen.

Die bisher geplante Route:
Auftaktkundgebung Moorweide - Kriegsklotz - Gänsemarkt - Jungfernstieg - Große Bleichen - Springer Hochhaus - U-Knast - Reeperbahn - Schanzenviertel.

Zur aktuellen Situation

Nach 5 Monaten wurden die Haftbedingungen von Andreas, Ralf, Rainer und Werner "erleichtert", d.h. die bisher geltenden Isohaftbedingungen wurden an den sog. Normalvollzug angeglichen. Nach wie vor hält die BAW bei allen Gefangenen die Untersuchungshaft aufrecht und gewährt den AnwältInnen bisher praktisch keine Akteneinsicht. Außer den Abhörprotokollen von Bad Wanderath rückte die BAW bisher praktisch nichts heraus. Darüber hinaus behaupten die Bullen, sie hätten an diesen oder jenen Orten Fingerabdrücke der Beschuldigten gefunden und nach wie vor bestände Verdunkelungs- bzw. Fluchtgefahr. Bei der letzten Haftprüfung von Rainer verwies der Ermittlungsrichter am BGH, Beyer, immerhin auf PKK-Verfahren, in denen Beschuldigte nach sechs Monaten aus der U-Haft entlassen wurden.
Ohne zu verkennen, daß diese Bemerkung Beyers nicht ernster zu nehmen ist, als gelegentlich hingeworfene Zuckerkrümel, sollte die Tatsache, daß mit sechs Monaten eine U-Haft normalerweise abgeschlossen sein muß und für eine Verlängerung besondere Begründungen geliefert werden müssen als zusätzliches Argument genommen werden, am 16.12. eine kraftvolle Demo hinzubekommen und damit den politischen Druck für die Freilassung der Gefangenen zu erhöhen.

Nikolaus + 10 = Demo !!!

Neue radi erschienen!

Besonders gefreut hat uns natürlich das Erscheinen der Nummer 153 der "radikal". Wer keines der raren Exemplare abbekommen hat, hier die Kontaktadresse: Briefe im doppelten Umschlag. Innerer Umschlag: Z.K. Äußerer Umschlag: NN, Van Ostadestraat 233n, NL-1073 TN Amsterdam



»Er pflückt die meisten Löwenzähne weg«

Zwei Briefe von Werner aus dem Knast Moabit

5.10.95

Noch bevor ich an die Reihe kam, wußte ich, daß es Knäste gibt und wozu sie da sind. Als Drohung hängt der Kerker über jedem rebellischen Kopf, und über die Jahre verschwanden immer wieder Bekannte darin. Ich hörte und las von Gefangenen, die weiter kämpften, und anderen, die es mit Dealerei versuchten, was ziemlich eklig und schäbig rüberkam, denn meistens ging es auf Kosten anderer.
Solche Erfahrungen trugen zur gedanklichen Vorbereitung auf den Knast bei, wovon ich jetzt profitiere. Mir war schon lange klar, wie ich mich grundsätzlich verhalten würde, gerade was Aussagen und Betteln um Vergünstigungen oder Milde angeht. Allerdings entspricht die Vorstellung vom Knast wohl nie genau der Realität, und mich darin einzufinden, darum ging es die ersten Wochen.
Als ich im Hubschrauber nach Karlsruhe saß, garniert von SEKlern mit original Chaoten-Hassis, war ich teils beeindruckt, teils belustigt. Ich wußte ja, weder hab ich den Innenminister umgelegt oder sonst jemand was angetan, noch paar Millionen hinterzogen, noch Kriegsmaterial oder Giftmüll verschoben ... Als sie mich im Schlaf "überwältigten", hatte ich eine Kurzfassung des Haftbefehls überflogen, da stand was von der 'radikal' und einer kriminellen Vereinigung - schön und gut, aber der Aufwand wollte nicht so richtig dazu passen, auch wenn mir die politische Repression in der BRD ebenfalls nicht neu ist.
Die Haftprüfung war Formsache, danach ein kurzes Telefongespräch mit meinem Anwalt und meiner Mutter, und ab nach Heimsheim.
Dort kam ich auf die Krankenstation wegen meiner Hepathitis. Tür zu, bum, mach mal Pause. Ich hatte, was ich am Körper trug und 2, 3 morgens in Berlin geraffte Wäschestücke, das war's dann. Die nächste Zeit keinen Kontakt zur Außenwelt oder mit anderen Gefangenen, ausgenommen den dicken Hausarbeiter. Der brachte mir Papier und Bücher, die absoluten Wertgegenstände, nicht mit Gold aufzuwiegen, so konnte ich lesen und schreiben.
Die ersten Wochen verliefen wie in Trance, als ob zwischen mir und der Realität ein Vorhang gefallen wäre. Die benebelnde Hepathitis wird einen Teil dazu beigetragen haben, im Kern war es eher eine spontane Reaktion auf die plötzliche Veränderung, was ich natürlich erst im nachhinein durchschaute. Ich ließ keinen Gedanken an die neue Situation zu, verschlang ein Buch nach dem anderen und überflog stundenlang in Erinnerungen und Phantasien die schnöde Realität, indem ich z.B. in die Geschichte eines Buches schlüpfte, sie in Gedanken ausschmückte oder einfach nicht enden ließ.
Selten so eine schizophrene Situation erlebt. Der Körper sitzt eingesperrt, aber Gefühl und Verstand tun ziemlich unbeeindruckt. Sie hängen in der Welt draußen, können sich noch frei darin bewegen, denn das Gestern

verschwindet ja nicht so plötzlich wie der körperliche Wechsel von Freiheit in den Kerker.
Das ganze kann auch Verdrängung genannt werden. Tat ich mich schwer mit, weil nicht die leichteste Übung, mir einzugestehen, daß ich die aktuelle Lage nicht locker packe. Außerdem ist der Begriff negativ belegt, wenn er die gesellschaftliche Doppelmoral erklärt oder das Ausbleiben notwendiger Auseinandersetzungen.
Ich entdeckte einen nützlichen Aspekt von Verdrängung. Die Einknastung ist wohl für jeden Menschen ein Schock, auch wenn sie das schon oft erlebt hat und darauf vorbereitet ist. Schock bedeutet, daß sich der Organismus in einer plötzlich neu auftretenden Situation nicht zurecht findet, überfordert ist und sich deshalb mit der Realität nicht auseinandersetzen kann. Ohne Drogen als Fluchtmittel bleibt also Verdrängung z.B. mittels Phantasie. Sie schafft Abstand und hilft die erste Zeit überbrücken.
Auf Dauer geht das natürlich nicht gut. Entweder dringt die Realität allmählich ins Bewußtsein und wird verarbeitet, oder ich kapsel mich in einer Scheinwelt sogar von mir selber ab, und sowas wird besonders hier drin der Anfang vom Ende sein. So ähnlich stell ich mir 'verrückt werden' vor. Alles ist plötzlich so leer und erstickend, daß du geistig davonschweben mußt. Auch draußen konnte mich große Nähe, räumliche Enge - überhaupt Enge - in Panik versetzen. Wenn ich mir jetzt vorstelle, ich hätte mich von anfang an mit der Tatsache des permanenten Verschlusses auf unabsehbare Zeit konfrontiert: Schauder! Besser in das Ungewollte langsam hineinwachsen, als sich an einem zu großen Happen verschlucken.
Zurück zum Ausblick aus meinem Fenster.
Ohne den Kopf zu verrenken, sehe ich knapp über die Mauer auf den Einzelhof. Es ist ein Hof im Hof im Knast, umgeben von 5m hohen Mauern und einem Wachturm, wie sie auch draußen zu sehen sind. Laut "Sicherungsverfügung" ist dies der "S-Bereich" für "schwere Jungs" (die Schüttlerin). Ausmaße 24 x 13 Meter.
Solche Einzelhöfe gibt es - in laschererer Form - mehrere, aber dies ist meiner. Mein toller, über alles geliebter Einzelhof!
Lacht nicht, unser Verhältnis ist innig. Immerhin kann ich ihn sehen, wann immer ich will, und täglich begehen. Mit ihm teile ich die einzige sogenannte "Freistunde" am Tag, den Auslauf, das Schnuppern der wilden Großstadtluft, den Wind, soweit er weht, den Blick zum Himmel mit manchmal einem Sonnenstrahl, den Laufschweiß unzähliger gefangener Schritte. Das ist viel.
Anfangs störte mich die Enge, die Wachtel im Turm, die Mauern eh. Mich nervte der Spiegel für den toten Winkel des Wachturms, daß eine Runde nur 40 Sekunden dauert, daß es längs 108 statt genau 100 Segmentsteine sind, daß die Sonne in 7 Minuten einen halben Stein weiterwandert, statt stehen zu bleiben. Mich störte einfach alles, und ich konnte mir nicht vorstellen, auch nur einen Schritt im Einklang mit einem Herzklopfer zu gehen.



Inzwischen ist alles anders. Ich habe viel entdeckt. Beispielsweise kann man links oder rechts rum laufen. An der linken Längsmauer steht "durchhalten Norbert", das bin ich zwar nicht, aber trotzdem. Acht Schritte weiter hängt ein "Amnistia"- Aufkleber, auf dem zwei Fäuste die Gitterstäbe auseinanderbiegen so daß ein Strichmännchen entschlüpfen kann. Genau unterm Turm klebt "venceremos!" und auf der Rückseite des Spiegels, der den toten Winkel bewachen soll, "lotta continua".
In der Hofmitte wächst etwas Gras und Klee, und nach einem Regen lassen sich sogar paar Löwenzähne blicken. Einmal im Monat mähen sie alles weg, denn unübersichtliches Gestrüpp birgt tausend Gefahren. Aber es wächst nach.
Ich könnte noch viel erzählen. Meterweise von toten Winkeln oder der Flugratte, die eines Tages blutend und stinkend in der Sonne lag und von Schmeißfliegen verzehrt wurde (wahrscheinlich das Opfer einer richtigen Ratte). Von den Springern, Käferinnen und Bienchen, die sich hierher verirrt haben, vom Schlüsselknecht, der statt zu wachen vor sich hin schnarcht. Aber genug der Idylle, denn auch hier will ich euch nicht den Mund wässrig machen, zumal der Hof schon voll ausgebucht ist.
Ja, auch ich muß ihn teilen. Von den anderen schweren Jungs konnte ich noch nicht alle zuordnen. Einer ist Benjamin Ramos Vega, seit 9 Monaten in Iso. Spanien will sein Auslieferung wegen Unterstützung der ETA aufgrund einer unter Folter erpreßten Aussage. Jetzt geht es darum, ob in Spanien überhaupt gefoltert wird, Natürlich nicht, sagt das Auswärtige Amt. Mit Benjamin versteh ich mich am besten. Wir schreiben uns, recken uns gegenseitig die Faust und brüllen uns Mut zu und so.
Ein anderer ist Johannes Weinrich, ein, wie es heißt, "Terrorist", der seit Mai sitzt. Er pflückt die meisten Löwenzähne weg, der alte Vegetarier.
Dann gibts noch drei Iraner, die sind zusammen. Einer von ihnen ist faul, nur bei gutem Wetter draußen und geht deutlich in die Breite. Der andere joggt wie ein Wiesel. Sie sollen es gewesen sein, die im Auftrag des SAVAK die vier kurdischen Funktionäre im 'Mykonos' erschossen haben. Der Prozeß ist grad in den Medien, angeblich wackelt sogar der Innensenator mal wieder, weil er's trotz Hinweise vom BKA nicht verhindert hat.
Das zum Hof.
Beim Thema Haftbedingungen dürfen die Besuche nicht fehlen.
Von Knast zu Knast scheint die Besuchszeit unterschiedlich geregelt. So gab's in Heimsheim normal 1 Stunde die Woche, die auch für einen längeren Besuch "gespart" werden konnte, während hier 1/2 Stunde alle 2 Wochen üblich ist. Mein "Haftstatut" beschert mir den Durchschnitt, also eine Stunde alle zwei Wochen, sozusagen als Entschädigung für die Iso. Nett, nicht?
Bevor es losgeht, wird erstmal kräftig gefilzt. Das passiert eh "bei Verlassen des Haftraums und bei Rückkehr in den Haftraum" (S-Vfg. Punkt II.), mal aufdringlich, mal hinnehmbar, je nach Wachtel und Schließer oder Tageslaune.
Vorm Besuch ist natürlich allergrößte Vorsicht geboten, denn da treffen ja mutmaßliche und womögliche oder sogar eventuelle Terroristen aufeinander. Also kommen sie sogar zu dritt, und erst in den Katakomben ziehen sich zwei wieder zurück, weil dort schon zwei Staatschützer warten. Drüben im Nachbarraum und hinter einer Trennscheibe, versteht sich, sitzt schon mein Besuch, garniert von den beiden Kripomaten links und rechts, etwas nach hinten versetzt, denn man will ja nicht aufdringlich sein.
So geht das schon mal los. Die ersten Male dachte ich, Scheiße, da krieg ich kein normales Wort raus und gewöhnen tu ich mich auch nie dran. Es war ein Gefummel an den Fingern, die Adrenalinknöllchen gaben sich ein lustiges Stelldichein mit einem hochexplosiven Freude-Wut-Liebe-Haß-Gemisch.
Man hängt den lieben langen Tag auf der Kajüte, sieht keinen Arsch außer die Schlüssel, spricht kaum ein Wort außer mit sich selbst, faßt niemand an außer Luftbilder und Phantasien. Dann kommt der große Moment, und das Fenster zur früheren Welt wird scheinbar geöffnet: dreitausendsechshundert Sekunden in einem Meer von einer Millioneinhundertneunundneunzigtausendsechshundert Sekunden Leben. Und selbst dies ist nur geborgte Zeit, um Geschmack auf mehr zu machen, weshalb die grauen Herren der Zeitsparkasse den Fortgang von ihren Kripomaten beobachten lassen.
Aber auch hier ist es mit der Zeit wie beim Einzelhof: man muß sich auf die Vorteile besinnen und soll eh nicht immer Schlechtes denken.
Ich kann meine süße Scheibe verschönern mit einem Sträußchen aus Löwenzahn. Ich entdecke ihren hygienischen Nutzen, wenn sie von der Nervosität verursachtes gegenseitiges Bespucken sanft verhindert. Und ich genieße den Anblick der Kripomaten - neue Gesichter in dieser Einöde -, freue mich, wenn sie meinen Worten so viel Bedeutung beimessen, daß sie entrückt an meinen Lippen hängen und sogar mitschreiben.

Für meine Schnäuzelchen ist es wahrscheinlich wie bei mir am Anfang, also kein Honigschlecken. Gerade für die, die nur einmal kommen und wechseln, und besonders beim ersten Mal. Ihr habt ja nicht diese Regelmäßigkeit. Aber Augen, leuchtend wie tausend Sonnen!
Vor drei Wochen hab ich eine richterliche Genehmigung für mindestens 10 Sekunden Umarmung nach dem Besuch beantragt. Sie würde unter 10 Augen stattfinden, 6 Schlüssel- und 4 Zeitsparkassenaugen. Wird's abgelehnt, sollte ich vielleicht einarmige Umarmung beantragen, den zweiten Arm also in die Höhe gestreckt. Wenn auch das nicht klappt, könnte ich um 2 Sekunden runtergehen, oder wie wär's mit achtsekünigem Nasereiben ohne sonstigen Kontakt?
Ich hab viiiel Zeit, mir das alles ganz genau zu überlegen ....

Werner

8.10.95

Zwei Etappen lagen halbwegs hinter mir. Ich hatte mich weitgehend in der Realität eingefunden, erwiderte mitunter sogar ihr schonungsloses Grinsen, und ich hatte mich einigermaßen mit dem Knastalltag arrangiert, zumindest bis zur großen Show. Einen Augenblick dachte ich, das Gröbste wäre für den Anfang geschafft.
Pustekuchen. Schon klopfte die nächste Bewährungsprobe an die Vordertür, beziehungsweise, ich hörte jetzt erst das gesteigerte Pochen. Es waren die ersten Auswirkungen der Haftbedingungen in Form von Konzentrationsstörungen, Gedankenkarussellen, Hirnblockern.
Mein erstes Problem bestand darin, daß ich sie nicht richtig fassen konnte. Klar müssen sich Isolation von Menschen und die verordnete Bewegungslosigkeit irgendwie auswirken, denn das ist ja kein natürlicher Zustand. Aber wo und wie genau? Da half mir mein altes Wissen nicht viel weiter, unkonzentriert sind ja alle mal.
FreundInnen schrieben: Beobachte dich, mach dir 'nen Plan, sei diszipliniert, laß dich nicht hängen. Sie vermittelten mir Erfahrungen anderer Gefangener mit der Iso und ermunterten mich, auch dieses Laken am Zipfel zu packen und wegzuziehen. Ich fing an, meine Reaktionen zuzuordnen.
Eine Freundin schrieb:
"Es setzt ein fieberhafter Aktionsdrang ein, dem vom Körper durch völlige Apathie gegengesteuert wird. ... Es beginnt die Phase der Anpassung. Der Gefangene mobilisiert seine Phantasie, um den völligen Kontaktverlust mit den Menschen auszugleichen. Er lernt, gleichzeitig stumpft er innerhalb von Wochen gegenüber seiner Umwelt ab, weil seine Sinnesorgane eintrocken.
Schon bei den ersten Besuchen wirkt er überkonzentriert, aber gleichzeitig fahrig und vergeßlich. In den ersten Monaten halten sich gezielt gesteuerte Phantasie und verlangsamte Anpassungsreaktion die Waage. Im Laufe der Zeit überwiegen Nervosität, rasche Stimmungswechsel und Konzentrationsverlust."
Hört sich ein bißchen an wie Lehrbuch, aber solche Sätze haun den Nagel erbarmungslos auf den Kopf und öffnen mir die Augen.

Schön, daß es diesen Erfahrungsschatz gibt. Er hilft mir beim Übersetzen meiner Beobachtungen und beim Zusammenfügen der Mosaikstücke.
(Erfahrungen vermitteln ist auch für mich ein Grund, warum ich über hier drinnen schreibe; eine der wenigen "sozialen" Aufgaben, die ich mir stellen kann. Ich sage mir, je mehr das Phänomen Knast entschleiert, desto faßbarer und kalkulierbarer die dunkle Drohung für jede einzelne. Undefinierte Angst wirkt lähmend, erkannt und erklärt aber vertiert sie ihren Schrecken oder ermöglicht zumindest einen rationalen Umgang.)
Einige Auswirkungen der Iso sind relativ offensichtlich. Zum Beispiel starre ich während dieses Briefes oft wie ein Depp aufs Papier und merke nichtmal, daß meine Gedanken wo ganz anders oder nirgendwo sind. Kennt ihr, werdet ihr sagen. Kenn ich auch, aber es nimmt Ausmaße an.
Oder der Hirnblocker mitten im Anwaltsgespräch, tückischerweise genau dann, wenn ich einem gedanklichen Höhepunkt entgegenfliege und mich auf den Ausblick freue.

Was eben noch gefüllt,
ist gähnende Leere.
Als ob die Leitung gekappt,
das Hirn verknotet wäre.

Manchmal nutzt Konzentration, und ich finde den Faden in einer Ecke, manchmal kann ich's für Stunden, Tage oder ganz vergessen.
Jetzt verstehe ich die Brüche und Abschweifungen in Texten von langjährig isolierten Gefangenen besser. Sie fielen mir oft auf früher. Du hast einen Gedanken, noch einen und den nächsten; sie überrennen dich, und es bleibt nix zurück. Oder du verlierst ihre Verbindung untereinander als ob Flüsse durch Schleusen unterbrochen werden, die nur Bruchstücke durchlassen, ob sie passen oder nicht. Wer weiß, wie ich mich in paar Monaten ausdrücke. Für diesen Brief brauche ich schon Wochen, und er ist meine Hauptbeschäftigung in dieser Zeit.
Hinsichtlich der Prozeßvorbereitung bin ich etwas in Sorge wegen Blocker, Aussetzer und Konsorten, denn ich möchte beim Showdown auch geistig anwesend sein. Sie verläuft leider schleppend, und ich muß in Sackgassen wenden, bis endlich ein Knackpunkt aufleuchtet. Der erweist sich oft als gar nicht so kompliziert, so I wonder, was zum Teufel meine Gedanken in so abwegige Gefilde verschlagen hat.
Die Frage ist schnell beantwortet, natürlich fehlt mal wieder Kommunikation. So sitze ich meinem Anwalt gegenüber, und er bringt mit wenigen Sätzen einen in Tagen gewachsenen Gedanken-Aufbau zum Einsturz. Ich hatte den Beton falsch gemischt und deshalb das ganze Fundament vergeigt. Vorher ahnte ich zwar was, denn ich war unzufrieden, aber ich wußte nicht warum. Oder ich bekomme einen Brief da öffnen drei Sätze eine Tür, aus der etliche Erklärungen heraussprudeln nach denen ich lange gesucht hatte.
Der Unterschied zwischen Selbstgespräch und Austausch ist beachtlich. Am meisten fehlen mir die freien Reaktionen, die Antworten oder auch nur Gesichtsausdrücke auf meine Worte, daß sich mein Kopf in sich selbst drehen muß. Die Gedanken stehen im Raum, sie reiben sich nirgendwo so richtig, werden weder kritisiert noch finden sie in der Meinung anderer einen Hinweis auf neue Richtungen. Im Prinzip könnte ich mir den letzten Schwachsinn ausdenken, völlig weltfremd, und mit vollster Überzeugung etwas vertreten, weil es sich durch tausendfaches daran denken eingefressen hat und zur Maxi-

me wurde. O.k., ist etwas übertrieben. Bevor es soweit kommt pfeift einmal kräftig.
Ich fange an zu verstehen, was Reizentzug bedeutet. Draußen ist es alltäglich und stinknormal, daß du dich bewegen kannst, eine Freundin besuchen, in der Geged rumschaun, mal nah mal fern. Die Umwelt reagiert auf dich, Eindrücke wie Straße, Gespräch, Kinder, Wetter wechseln.
Das alles sind Reize die dich wachsen lassen und am Leben halten. Verschwinden sie oder werden eintönig genormt, verkümmern die Organe und Fähigkeiten. So ist es mit allen Körperfunktionen, vom Hirn bis zum kleinen Zehmuskel: was nicht durch Beanspruchung trainiert wird, baut sich ab, denn es wird nicht gebraucht. Wer drei Monate im Krankenbett liegt, hat danach Schwierigkeiten beim Gehen und muß Laufen erst wieder lernen. Wer nicht kommuniziert, wird Ich-bezogen, wer nicht nachdenkt, zum Eintöner und dumpf in Kopf und Reaktionen. Und so weiter...
Ein solcher Prozeß läuft also ab. Die beste Gegenwehr besteht darin, die Sinne und Fähigkeiten weiter zu fordern. Vieles kann ich natürlich vergessen, denn die Umarmung einer Tasse ersetzt nicht menschliche Zärtlichkeit, auch kann ich hundertmal aus dem Fenster schaun, ohne daß sich was groß bewegt oder verändert hat. Aber ich halte gegen so gut ich kann, auch wenn klar ist, daß sich die Auswirkungen auf Dauer nur verzögern oder abmildern lassen. Von den existenziellen Dingen konzentriere ich mich im wesentlichen auf drei:
Als erstes das Denken, die Auseinandersetzung mit Themen außerhalb des Knastes.
Hier drin wird analytische Arbeit zum Muß für einen lebendigen und flexiblen Verstand. Leider war der Theoriebereich noch nie meine Sonnenseite. Der Gedanke: Werner, jetzt setz dich mal konzentriert hin und erarbeite dir eine Position, das kann mehr abschrecken als eine Stunde Frühsport morgens um sechs.
Aber ich will innerlich nicht verfaulen, und so zwinge ich mich in schwierige Bücher und lange Artikel rein, und weil ich den Beschiß kenne, daß das Auge zwar liest aber das Hirn nix davon aufnimmt, mach ich anschließend eine Zusammenfassung des Gelesenen. So läuft die Auseinandersetzung an. Nach dem Aufnehmen kommt das Verstehen, dann das Verarbeiten - also Argumente nebeneinander und in Verbindung stellen - Schlüsse ziehen, Positionen entwickeln ... Stöhn!
Auf die Art "lese" ich seit bald zwei Monaten stückweise an einem Buch. Obwohl es streckenweise spannend ist, wird die Anlaufzeit immer länger, und ohne 3, 4 Stunden am Stück einzuplanen, brauch ich gar nicht erst anfangen. Ich wußte nicht daß Denken so schwer sein kann, hab mir aber auch selten solche Erfolgserlebnisse abgeholt, wenn es denn klappt.
Als zweite Maßnahme gegen den Stumpfsinn schreibe ich Briefe und lese Zeitung so regelmäßig wie nie, wenn sie kommt.
Beim Schreiben versuche ich einerseits das wenige, was an Kommunikation möglich ist, trotz Einschränkung und Voyeuren auszunutzen. Andererseits trainiere ich mich auszudrücken. Bevor ich euch etwas mitteilen kann, muß ich meine Gedanken und Erlebnisse verarbeiten, wodurch das Schreiben zur erstklassigen Selbstforschung und Bewußtseinsarbeit wird.
Leider taugen Briefe nur begrenzt für Auseinandersetzungen, obwohl sie einem Gespräch am nächsten kommen. Hier sind sie weder thematisch frei noch intim, und so bleibt eine Diskussion flach. Außerdem müssen große Zeiträume eingerechnet werden, wie es den Herrschaften gefällt.
Trotzdem sind die Briefe mein wichtigstes Fenster zur Welt draußen. Sie enthalten persönliche Gedanken, auf die ich antworten kann, sind nicht schlechter oder besser als Sprechen, sondern anders: konzentrierter, überlegter, nicht so spontan. Ich lerne einige Leute neu oder von einer neuen Seite kennen, und das ist machmal huch wie aufregend!
Als drittes boxe, hüpfe, dehne und schwitze ich täglich und ernähre mich hauptsächlich von Obst und Gemüse aus dem Einkauf. Ich ahnte schon draußen, daß zwischen Körper und Psyche unsichtbare Fäden verlaufen, hier drin besteht kein Zweifel mehr. Wenn ich Scheiße fresse - beispielsweise Süßkram bis Oberkante Unterlippe wie am Anfang - häng ich in den Seilen, weil die Verwertung dieser Art von Nahrung mehr Energie kostet als der Körper daraus zieht; Ergo bin ich schlecht gelaunt, geistig und körperlich platt und die Pickel sprießen wie Pilze nach Dauerregen. Und wenn ich paar Tage auf der faulen Haut liege, verkalken nicht nur die Gelenke, sondern die Ströme fließen nicht mehr, die Wechselwirkung zwischen Organen, Hirn und Gefühlen verliert sich in einem fettigen, schleimigen, wabbernden Brei, dem Tummelplatz für Depris aller Arten. Von Durchblutungsstörungen und Kopfschmerzen ganz zu schweigen.
So, das waren die drei Punkte meines Anti-Iso-Programms. Leider funktioniert die Sache nur mit einem relativ straighten Tagesplan, also nichts mit Bockprinzip. Es wird ohnehin immer schwerer die Sachen durchzuziehen, ab und zu leiste ich mir eine Hängerin. Spätestens wenn ich sie in die Länge, ziehe merk ich sofort, daß Schluß mit lustig ist, daß ich mir sowas keinesfalls länger erlauben darf.
Der Schlaffi steckt in den Knochen, Apathie im Hirn und wachsendes Desinteresse im Herzen, weswegen die kleinste Gegenmaßnahme zum Kampf gegen den Schweinehund wird. Wenn ich alles zusammen zähle, ist der Widerstand gegen die Auswirkungen der Isolation der allererste Kampf um Selbstbehauptung.
Zu den beiden Welten, draußen & drinnen, will ich noch was sagen.
Die Isolation vergrößert nur die eh schon vorhandene Abschottung der Knäste von der Gesellschaft, wie es auch beabsichtigt ist. Zuerst tat ich alles, um mit der Welt draußen verklebt zu bleiben. Je mehr sie verschwand, desto energischer fightete ich um die Reste. Da war zum Beispiel ein unstillbares Informationsbedürfnis, mit dem ich die Iso auszugleichen versuchte. Es war unerträglich, nicht zu wissen, was außerhalb der Mauern vor sich geht. Sowohl bezogen auf die große Welt, wie auf das Drumherum der Verhaftungen und Durchsuchungen. Erstmals erfuhr ich in Heimsheim durch eine am Gemeinschaftshof ausgehängte Zeitung, daß hier angeblich der "Schlag gegen die linke Terrorszene" geführt wurde, gegen AIZ, KOMITEE, RAF etc., alles mal aufgelistet für 50 Einritte. Dann war wieder Sendepause (denn meine Anwesenheit im Gemeinschaftshof ein einmaliges Versehen), aber mein Wissensdurst erstrecht entfacht.
Oder beim Besuch, da flipte ich fast aus vor Aufregung. Einerseits der Streß mit drei Schnüfflern im Nacken und der Scheibe vorm Maul - eigentlich pervers sowas Besuch zu nennen - andererseits der beknackte Versuch, alles mögliche erfahren und zwei Wochen getrenntes Leben in einer Stunde rüberbringen zu wollen.
Irgendwann wies mir der Frust die Richtung, ich hatte ein Einsehen und hörte auf mit der Quälerei. Ganz übern Berg bin ich noch nicht, aber ich versuche mich abzufinden damit, daß die alte Welt vergangen ist. Sie verschwindet ziemlich schnell und vollständig hinter einem Nebel. Viele Erinnerungen und Phantasien, die mir den Übergang in den Knastalltag erleichterten, haben sich in Träume verkrochen noch nie träumte ich so ausgiebig wie im hiesigen dream hotel.
Ich bin nicht sicher, ob die Abkapselung von draußen der unvermeidliche Preis (cash hingeblättert) für die Orientierung drin ist, oder ob ich es mehr als Auswirkung der Isolation deuten soll ("der Gefangene stumpft inerhalb von Wochen gegenüber seiner Umwelt ab, weil seine Sinnesorgane eintrocknen"). Wahrscheinlich spielt es keine Rolle. Tatsache ist, daß ich kein Doppelmensch in einem sein kann, der gleichzeitig auf zwei Hochzeiten tanzt. Und daß sich ein Batzen unnötiger Streß mit zunehmender Distanz auflöst. Bei Briefen und Besuchen geht mir nicht mehr so dermaßen die Pumpe, daß ich kurz vor einem Herzkasper stehe. Stattdessen versuche ich die erlesenen Momente gebührend zu genießen und zu akzeptieren, daß es mehr von der alten Welt nunmal nicht gibt, und fertig.
Mein Mitgefangener Ralf Milbrandt schreibt, "daß es nach der Zeit in den JVAs keinen Anschluß an alte Beziehungen geben wird, sondern daß in allen Bereichen ein Neuanfang nötig sein wird."
Das dämmert auch mir. Die Kraft eines Teils meiner Beziehungen wird halten, und doch entfernen wir uns voneinander von Monat zu Monat, denn das Leben draußen ist ein anderes, steht nicht so still.
An dem Punkt geben sich die Entfernung der Welten und die Isolation die Hand. Hier drin lerne ich niemand neu kennen, und so bin ich ganz auf mich zurückgeworfen. Es bleibt gar nichts anderes übrig, als in die Tiefe zu gehen. Zu den unangenehmen Seiten dieser erzwungenen Selbstbeschäftigung gehört, daß eine Menge Müll und Schlacke hochspült, daß Schattenseiten beleuchtet werden, auf die ich gar nicht so spitz bin, jedenfalls nicht im Moment. Aber sie sind verschmolzen mit positi-

von Seiten, die ich nicht besser beschreiben kann als Ingrid Strobl es 1989 getan hat:
"Die Kehrseite zu den Versuchen, dich einzuschränken und zu zerstören ist, daß du dich selber kennenlernst wie nie zuvor. Daß du deine eigene Zähigkeit entdeckst und Kraftreserven, von denen du gar nicht wußtest, daß du sie hast. ... Die Kehrseite des ganzen ist, daß deine Wut und deine Entschlossenheit jeden Tag wachsen. Daß dein Bestehen auf Würde das Selbstmitleid und die Beschränkungen täglich besiegt. Daß sie die Solidarität nicht verhindern können. ... Wirklich unverzichtbar ist, daß du dir selber in die Augen schauen kannst. Daß du dich und deine persönliche Geschichte nicht verrätst. Daß du auch im Knast nicht aufhörst, politisch zu arbeiten und dich weiterzuentwickeln. Daran ist nichts Heroisches. Ganz im Gegenteil, das ist einfach ein elementares Bedürfnis. Man kann ja auch nicht aufhören zu atmen."

Was mich bei allem ermutigt ist die Solidarität. Es wird versucht, sie von hier fernzuhalten, und wir haben momentan nicht die Stärke, sie mit Kompressoren (oder so) durch Mauern zu pusten. Aber ich spüre die Solidarität als Wärmewelle. In Sätzen, einem Knaller, in Soli-Veranstaltungen und Besäufnissen, klitzekleinen Gesten mit riesengroßer Ausdruckskraft, in den vielen Briefen von Leuten die ich zum Teil nicht kenne. Aufzählung unvollständig.
Auch wenn ich nur von mir spreche(n kann) hoffe ich, in meinen Zeilen kommt was von dieser Wärme zurück.
Die Faust zum Gruße!
no justice, no peace!

oder wie olle Brecht sagt:
Wenn das bleibt,
was ist
seid ihr verloren.
Euer Freund ist der Wandel.
Euer Kampfgefährte ist der Zwiespalt.
Aus dem Nichts müßt ihr etwas machen,
aber das Großmächtige
Soll zu nichts werden.
Was ihr habt, das gebt auf und
nehmt euch,
Was euch verweigert wird.

Werner

Zu Rainers Hungerstreik und dem Umgang damit

Eine Schilderung seiner persönlichen Situation

Vom 16. Oktober bis 10. November war Rainer aus Münster (einer der vier Gefangenen vom 13.6.) im Hungerstreik. Die Reaktionen auf diesen Schritt und seinen Entscheidungsprozeß, mit dem er diesen begründet hat, waren ziemlich dürftig oder aber oft heftig abwehrend. Wir wollen hier deshalb nachträglich versuchen klarzustellen, wie Rainer zu seiner Entscheidung kam und wie wir zu dem Umgang mit seinem Hungerstreik stehen.
Vorweg sei hier aber ersteinmal der Vollständikeit halber erwähnt, daß sich die Vermittlung der Tatsache, daß Rainer in den Hungerstreik getreten war und vor allem dessen, was seine Gründe dafür waren, als ziemlich schwierig erwiesen hat. Sein Entschluß verunsicherte viele Leute, zumal es dann noch ca. 2 Wochen gedauert hat, bis sein Erklärungsbrief die Zensur passiert hatte.
Als nach langer Unklarheit der Situation dann bekannt wurde, daß und warum Rainer einen Hungerstreik begonnen hatte, wurde er von den meisten Menschen aus der „organisierten" Soli-Bewegung in keinem seiner benannten Punkte ernstgenommen - es hagelte lediglich eine Masse an sogenannter „politischer Kritik" an seinem Handeln. Sogenannte politische Kritik deshalb, weil sie absolut einseitig argumentativ belegt wurde. Für uns umfaßt linke Politik aber nicht „nur" theoretische Analysen, Einschätzungen und formulierte Maßstäbe, sondern ebenso die Auseinandersetzung mit der Individualität - hier der Gefangenen. Diese Seite der ganzen Geschichte fand jedoch keinerlei Raum bei so einigen Leuten. Das finden wir vom Umgang her sowohl unmenschlich als auch politisch beschissen. Auch wenn in den ersten Tagen nur wenig über seine Gründe bekannt war, kritisieren wir die einseitige Betrachtungsweise Rainers Entscheidung von einigen Leuten. Der Brisanz und des Diskussionsbedarfs an der Situation, daß sich ein Gefangener alleine und erst mal an seiner Situation orientiert zu einem Hungerstreik entschließt, sind wir uns bewußt. Und das soll hier auch nicht weggeredet oder „verboten" werden. Sollte eigentlich selbstverständlich und klar sein, aber wer weiß.....?!
Wir thematisieren hier bewußt nur Rainers persönliche Lebenssituation und Entscheidungsbegründungen, weil es genau die sind, die in der Diskussion um seinen Hungerstreik in einigen Köpfen eindeutig zu kurz kommen.
Seine Verhaftung am 13.6. traf Rainer in einer sehr besonderen Lebenssituation (wie alle anderen wohl auch). Rainer war zu diesem Zeitpunkt vor knapp 5 Monaten Vater geworden und hatte begonnen in seinem Leben seine neue und gewollte Vaterrolle mit einzubeziehen, was bedeutet, daß sein Sohn, dessen Betreuung und die Auseinandersetzung mit seiner eigenen Rolle als Vater oberste Priorität in seinem Leben bekamen. Dies hier nur deshalb so deutlich, weil genau diese Situation für Rainer eine besonders scharfe Problematik in seiner Gefangenschaft bedeutet. Es soll an keinem Punkt darum gehen, dies als dramatischer als die Situation anderer Gefangener im allgemeinen oder die der anderen Radi-Beschuldigten im besonderen hochzuspielen.
Rainer selbst thematisiert die Trennung von seinem Sohn zu diesem Zeitpunkt in fast allen Briefen als das für ihn im Moment schwerwiegendste Problem. Die Isolation (mit Beginn des HS noch weiter verschärft), die Zensur der Briefe von und an ihn, kurz gesagt die unmenschliche Gefangenschaft, haben bei ihm, wie bei den anderen gleichermaßen diverse Krisen ausgelöst, die er jedoch ebenso wie die anderen immer wieder in den Griff bekam. Die Trennung von seinem Kind jedoch ist absolut und nicht „nachholbar", denn die Entwicklungen und Sozialisationsprozesse, die das Kind in diesen Wochen und Monaten durchmacht, kann er nicht mehr miterleben. Dadurch, daß er nicht Teil dieser Prozesse seines Kindes sein kann, entfällt eine wichtige Beziehungsgrundlage zwischen ihm und seinem Sohn.

Vielleicht ist es ja auch einfacher Rainer durch Auszüge aus einem Brief vom 30.10. selbst zu Wort kommen zu lassen.

„... Zunächst einmal ist die Vermutung völlig richtig, daß ich die Entscheidung vorrangig an der Situation „hier drin" entwickelt und orientiert habe, an <u>meiner</u> Situation. Ich habe nicht geglaubt die politische Situation „draußen" sei jetzt besonders günstig um zehntausenden von Menschen klar werden zu lassen, daß sie diese staatliche Repression voll Scheiße finden.



Nicht verstehen kann ich allerdings, daß es offenbar schwer oder gar nicht vermittelbar ist, daß meine Wahrnehmung der Haftsi tuation gefühlsmäßig vor allem von der brutalen und rücksichtslosen Trennung von O. (*Rainers Sohn*) geprägt ist!
Wenn ich sage, gerade wegen O. müßte ich raus dürfen kommen u.a. angeblich Sprüche wie: „Meine Güte es gibt viele Väter die im Knast sitzen" oder „jeder hat spezielle Gründe warum er raus müßte" und ähnliches.
Sowas macht mich echt wütend. Wer die bundesdeutsche Realität sozialer nicht biologischer Väter auch nur einigermaßen kennt soll sich erst mal erkundigen, wie ich mich auf ein Zusammenleben mit O. eingerichtet habe!
Nicht das ich jetzt falsch verstanden werde: ich will mich nicht als den „neuen Mann", den „antipatriachalen Vater" hinstellen, nachdem ich schon nach fünf Monaten von O. weggerissen wurde! Aber ich habe keinen Bock mich als „Vater XY" in einen Topf mit einer traurigen Realität werfen zu lassen.
Ich hatte Erziehungsurlaub genommen, eine sehr große Ausnahme in der BRD. Ja ja, schon der General-Bundesanwalt hat behauptet, das hätte ich doch wohl nur wegen des Erziehungsgeldes gemacht. Klar es ist kein Geheimnis, daß weder U. (*O's Mutter*) noch ich 17.000 DM im Monat(!)verdienen. Von solchen HERREN verbitte ich mir aber auch ganz entschieden jede hämische oder abwertende Bemerkung in dieser Richtung.
Allen anderen sei gesagt, daß wir froh waren über die eigentlich lächerlichen 600,-DM im Monat.(*„waren", weil die nach der Verhaftung natürlich ersatzlos gestrichen wurden ..*). Aber gleichzeitig war der „Erziehungs"urlaub" ganz entschieden Ausdruck dafür, daß ich in dieser Zeit nicht lohnarbeiten gehen wollte. Weil ich mehr Zeit mit O. verbringen wollte als mir sonst geblieben wäre, weil ich kein „Feierabend Vater", kein Wochenendpapa" sein will!
Wie gesagt ich behaupte nicht, außer O. habe mich nichts mehr interessiert. Ich habe auch Diskussionen gehabt mit U. während der Schwangerschaft und nach der Geburt, wieviel oder wenig Zeit ich mir nehme. Aber ich glaube schon ohne Übertreibung und Selbstüberschätzung sagen zu können, daß ich unser Kind in meinem Leben einen größeren Platz eingeräumt habe als die „meisten" Väter in der BRD. Und zwar weil es meinem Bedürfnis, meinem Gefühl entspricht! Und genau diese werden im Moment mit Füßen getreten!!!
......
Jedenfalls finde ich es ärgerlich, daß ich nicht nur einem HERRN Beyer (*Untersuchungsrichter*) nicht begreiflich machen kann (bei dem wundert es mich nicht weiter), daß ich hier nicht nur als Mensch eingeknastet bin, sondern auch als Vater. Und dieser zuletzt benannte Teil meiner Person (Identität) prägt mein Erleben der gewaltsamen Trennung vor allem!
Als politischer (linker) Mensch muß ich, das zeigen Vergangenheit & Gegenwart zigfach, eigentlich immer damit rechnen mal persönlich unter die Räder der Justiz zu geraten, denn: „Gemeint sind wir alle!"
Vor fünf Jahren hätte mich eine solche Repression auch bedrückt, aber anders und weniger. Ehrlich gesagt nehme ich in der Abwehr, diesen Umstand, diese meine Wahrnehmung zu akzeptieren bzw. so einfließen lassen zu wollen auch andere Motive wahr ; oder vermute sie zumindest.
Ist es vielleicht auch so, daß Menschen (Männer) nicht so recht wissen was sie mit meiner Qual anfangen sollen, wie sie sie vermitteln oder einordnen könne? Eine mir unbekannte „Mutter aus Münster" hat mir geschrieben, daß sie glaubt meine Schmerzen aus der Trennung von O. nachvollziehen zu können. Ich habe über diese Karte weinen müssen, aber sie hat auch gut getan.
In unseren „Stellungnahmen, Berichten" finde ich zu wenig darüber was es heißt wenn „fünf Genossen jetzt im Knast sitzen und insgesamt sieben gesucht werden".
Natürlich bedrückt es mich auch, daß ich aus meinen politischen Lebenszusammenhängen herrausgerissen werde. Mir fehlen diese Menschen, diese Diskussionen, der Spaß und die „Arbeit", die uns verbinden. Diese meine „politische" Identität bietet mir auch Hilfen im Knast zu (über)leben, mich unter Repression zu orientieren. Und sie ist Teil der Gemeinsamkeiten die auch ihr spürt und in eurer Solidarität ausdrückt. Nehme ich jedenfalls an.
Zu meiner ganzen Person (Identität) gehört aber mehr und ich glaube auch zu diesen anderen „Teilen" müßten positive Bezugnahmen möglich sein. Und sie sollten auch zur Beschreibung der Maßlosigkeit, der Rücksichtslosigkeit, der Unerbittlichkeit der staatlichen Repression dienen können, die ich empfinde.
Mit diesem Prozeß wird nicht nur ein Linker „juristisch zur Verantwortung gezogen" (wie die HERREN zu sagen belieben) sondern es wird mir auch mein Kind geraubt, die finanzielle (materielle) Grundlage meiner Existenz zerstört (und damit auch U.'s materielle Existenz massiv bedroht),....., meine WG muß weiter die ganze Miete zahlen, ich habe meine Krankenkasse gekündigt um wenigstens das Geld zu sparen, die Verteidigung kostet Unsummen, ich verfüge über keine „Privatsphäre" mehr, werde von den „Staatsschützern" zum „gläsernen Menschen" gemacht, U. muß sich allein um unser Kind kümmern, und und und.
Und womit wird das alles gerechtfertigt? Offiziell damit, daß ich mit anderen eine linke Zeitung gemacht haben soll, die sich staatlicher Zensur entzieht!
Ich glaube viele Menschen können sich viel zu wenig darunter vorstellen wenn es heißt „... sitzt in U-Haft". Und wenn die ganze Bandbreite mal dargestellt wird muß das doch mehr Fragen, Widersprüche hervorbringen, als wenn vermittelt wird: „GenossInnen werden schon fertig damit, sie sind Konfrontation ja gewöhnt". Oder ?
Ach, das alles ist schriftlich nur so schwerfällig zu erklären. Und ich will diese Gefühle (Überlegungen) ja auch nicht gegen Versuche stellen diesen Angriff in Zusammenhang mit (abstrakten) politischen Kräfteverhältnissen zu stellen, zu analysieren. Ich will , daß sie Bestandteil davon sein können. Politik findet doch eben nicht nur „in Bonn", abends am Stammtisch oder in den „Polit-Gruppen" statt! Sondern im Leben tagtäglich. Genauso sind all die aufgezählten Zusammenhänge und Gefühle auch politische Konsequenzen politischer Repression, meine ich.
Ein Mitgefangener erzählte mir, daß Angehörige von Gefangenen in Spanien auch schon mal mit kleinen Kindern zu den verantwortlichen Richtern und Staatsanwälten gehen, die Kinder im Büro absetzen und sagen: „Da sie meinen Mann/Freund eingeknastet haben muß ich jetzt arbeiten gehen. Kümmern sie sich so lange um die Kinder!" Das ist doch nicht unpolitisch!
Was ich damit sagen will: Die ... versuchen uns als einzelne „Straftäter" aufzubauen, als dubiose „Politfanatiker", mit denen „normale" Menschen sowieso nix zu tun haben (wollen). Ich empfinde sowohl poli-



tische als auch (na ich sag mal) soziale Bezüge zu anderen Menschen und deren Realität, Alltag und möchte die auch ausdrücken, vermitteln.
Klar kenne ich auch meine Probleme meine Gefühle anderen Menschen gegenüber auszudrücken. Gerade wenn es öffentlich sein soll, wie es in all meinen Briefen wegen der Zensoren gerade ist.
Aber „Autonome" gelten ja nun nicht als „gefühlsduselig" sondern eher als „unnahbar", für viele Menschen als Personen nicht greifbar, abstrakt. Ich denke auch da läßt das Patriarchat in uns grüßen.
Und wenn die (Akzeptanz-)Schwierigkeiten wirklich da liegen, dann soll das doch auch so benannt werden, bitte.
Mit diesen Überlegungen will ich mich nicht von den anderen Gefangenen absetzen. Ich hoffe es ist überflüssig das zu sagen. Wir werden wegen derselben Vorwürfe eingeknastet, daß ist eine nachhaltige Gemeinsamkeit! Ich bekomme wenig von deren Schmerzen, Ängsten und Sorgen mit, obwohl ich es normal fände, wenn auch sie davon gequält würden.

Gerade wenn sie vorhanden sind will ich nicht davon schweigen, keinen Mythos von „ich stecke das weg" , „die können mich doch gar nicht erreichen" aufbauen.
„Die" können mich sehr wohl quälen, erniedrigen.. Was darüber hinaus wichtig ist,: Ich will mich davon nicht brechen lassen!
Diese Frage taucht durchaus auf, ist doch auch normal. Aber ich glaube ich kann sie auch beantworten.
Ich fände es nur gut wenn auch andere erklären, daß diese Repression nicht nur wegen des politischen Hintergrundes, nicht nur wegen des „Tatvorwurfs" und der „Beweislage" fragwürdig und unangemessen ist, sondern auch, weil damit massiv Menschen bedroht werden. Sei es in ihrer Gesundheit (ich glaube ein Mitgefangener ist krank), in ihrer beruflichen Existenz, in ihrer sozialen Einbindung und und und .
Wir alle müssen raus, meine ich, und nicht nur weil politische Justiz in diesem Land verboten ist *(gehört)*..
So, angefangen hatte ich beim Hungerstreik. Ein langer Weg oder auch nicht.
Wegen meiner Gefühle die ich beschrieben habe empfinde ich die Einknastung als existentiellen Angriff auf meine Person. Ähnlich umfassend und grundlegend als wenn mir die Nahrung entzogen würde. Ein solcher Angriff kann meiner Meinung nach weder mit den „Beschuldigungen" noch den vorgelegten „Beweisen" begründet werden. Dann müssen es wohl andere Gründe sein.
Um das Ausmaß dieses Angriffs deutlich zu machen finde ich den Hungerstreik angemessen. Ich führe ihn nicht freiwillig, ich fühle mich dazu gedrängt! Wenn das anderen Gefangenen nicht so geht freut mich das! Ich habe heute versucht T. (*RA*) zu erklären, bis zu welchem Ausmaß diese Entsprechung, dieser Ausdruck für die Schärfe des gegen mich und andere gerichteten Angriffs geht!
„Sie" zielen nicht auf mein Leben im biologischen Sinn, das ist mir klar. Ich will mich auch nicht selbst fertig machen, sondern ausdrücken wie sehr ich mich fertiggemacht fühle. „Ihnen" dabei aber auch nicht helfen. Auch das ist klar.

Ich will wohl auch (mir?) deutlich machen, wie weit gewisse Leute gehen (würden), ohne die Verhältnismäßigkeit ihres Tuns kritisch zu überprüfen.
Diese legalistische Argumentation der Unangemessenheit ist sicher nicht die einzige, aber eine auf die ich nicht verzichten will.
Ganz wesentlich wird der Streik auch durch die Haftbedingungen beeinflußt. Die sind beschissen, völlig überzogen und sollen geändert werden. Das ist das mindeste, was erreichbar sein sollte.
Dann ist da noch die Situation der anderen beiden Isogefangenen hier.
T. (*RA*) fragte mich nach der Gewichtung dieser verschiedenen Gesichtspunkte. Ja soll ich sagen 70:20:10 oder 50:30:20 oder was ?
Ihr wißt ich kann nicht „frei" schreiben. Das macht die Verständigung bei schwierigen Themen noch schwerer. Politisch finde ich es angemessen wenn wir raus kommen, das entspräche auch der juristischen Situation und ist der einzige Weg mein Verhältnis zu O. so zu leben wie ich es will, wie ich es brauche.
Praktisch würde ich wohl eher durch die HERRschenden Verhältnisse umgebracht.
Also wird es auf die Form der Quälerei durch die gewaltsame Trennung hinauslaufen. Da sind ja durchaus Abstufungen möglich. ...
Die ganze Sache mache ich im Zusammenhang mit der Repression die gegen uns 4 (5) Leute im Knast läuft. Das ist doch klar!
Eine Absprache war leider nicht möglich. Wenn der Streik nun für mich Verbesserungen bringt (z.B.) ist es richtig diese auch für die anderen zu fordern, oder ? Ich denke „zufrieden" sind die auch nicht.

.. Ich wollte nicht nur rummeckern, hoffentlich konnte ich auch erklären. ...."

Auch wir hoffen, das jetzt einiges klarer ist und hoffen auf offenere, direktere Auseinandersetzung, in der auch die persönlichen und individuellen Schwierigkeiten der Gefangenen mal Raum finden und nicht über politisch korrekte Ansprüche ausgeblendet werden. Hier sind nicht „nur" Mitglieder der politischen (linken) Szene eingeknastet, sondern auch Menschen! Es steht in keinsterweise gegeneinander, den Hungerstreik politisch einzuordnen und Kritik daran zu formulieren und gleichzeitig Rainer in seinen Entscheidungsbegründungen ernst zu nehmen.
Vorwürfe wie: Rainers Streik sei eine politische Katastrophe, würde die kollektive Haltung der Gefangenen brechen, würde zu Gesichtsverlust führen etc. entspringen wohl eher dem engen Gesichtsfeld einiger Leute „draußen", denn Rainers realer Situation.
Übrigens werden in unmittelbarer Zukunft die Haftbedingungen der 4 wegen „Radi-Vorwurf" Inhaftierten geändert: Sie haben dann Recht auf Teilnahme an Gemeinschaftsveranstaltungen wie Sport und wahrscheinlich auch Umschluß mit anderen Untersuchungsgefangenen! Rainer soll ein dritter, einstündiger Besuch pro Monat für O. gewährt werden!
Dies alles, so BGH-Ermittlungsrichter Beyer schriftlich, habe logo nix mit dem Streik zu tun ... .Wie schön, daß er das nochmal so ausdrücklich erwähnen muß...

FreundInnen von Rainer in Hamburg

Eine Hand wäscht die andere

Berliner Kammergericht will Benjamin Ramos Vega ausliefern, wenn Spanien die Einhaltung der Menschenrechte zusichert.

Seit nun fast zehn Monaten sitzt Benjamin Ramos Vega in Berlin-Moabit in Isolationshaft, da der spanische Nationale Gerichtshof seine Auslieferung fordert. Ihm wird vorgeworfen, für die baskische Befreiungsorganisation ETA zwei Wohnungen in Barcelona angemietet zu haben. Diese Vorwürfe basieren einzig und allein auf durch Folter erpresste Aussagen. In der BRD liegt nichts gegen Benjamin Ramos Vega vor. Seine Inhaftierung beruht ausschließlich auf dem Auslieferungsbegehren des spanischen Staates.
Am 13.10.95 erkannte das Kammergericht Berlin in einem Beschluß an, daß Benjamin Ramos Vega nach seiner Auslieferung die Gefahr droht, gefoltert zu werden. Das Gericht, unter Vorsitz des Richters Dr. Werner Nöldeke, kam nicht umhin, Berichte internationaler Menschenrechtsorganisationen zur Kenntnis zu nehmen, die die systematische Folterpraxis in Spanien belegen. Das ist ein Erfolg der Verteidigung und des Drucks der Öffentlichkeit.
Man könnte jetzt auf die Idee kommen, daß ein politischer Flüchtling natürlich nicht an einen Staat ausgeliefert wird, von dem ihm Folter droht. Trotzdem will das Kammergericht Benjamin Ramos Vega in jedem Fall ausliefern. Allerdings möchte es nicht die Konsequenzen tragen und kam daher auf die originelle Idee, die spanischen Behörden um ein Papier zu bitten, auf dem geschrieben steht, daß Benjamin Ramos Vega kein Haar gekrümmt wird. Der Verfolgerstaat soll garantieren, daß Benjamin Ramos Vega in Spanien nicht in Isolationshaft genommen wird, keine durch Folter erpressten Aussagen in seinem Verfahren verwendet werden und ihm, da er HIV positiv ist, eine angemessenen medizinische Versorgung gewährleistet wird. Der spanische Staat hat bis zum 10. Dezember Zeit, diese Zusicherung abzugeben.

Der Beschluß hat in Spanien zu empörten Reaktionen von staatlichen Stellen und der Presse geführt. Der Innen- und Justizminister Juan Alberto Belloch forderte, daß Deutschland seine gesetzgebung ändern müsse, wenn diese die Auslieferung von Terroristen verhindere. Es wurde weiterhin eine offizielle Protestnote der spanischen Regierung angekündigt und die Staatsanwaltschaft beim Nationalen Gerichtshof drohte, die zwanzig anhängigen deutschen Auslieferungsbegehren abzulehnen. Gefangene als austauschbare Ware, die je nach politischer Konjunktur und Interesse als außenpolitisches Druckmittel eingesetzt werden!

Die Folter in Spaniens Polizeirevieren und Knästen wird seit Jahren durch Berichte von amnesty international und der UNO-Menschenrechtskommission belegt, die sogar das Kammergericht dazu bewegten, öffentlich in seinem Beschluß darauf Bezug zu nehmen.

Daß es daraus ableitet, die Zusicherung eines Folterstaates, die Menschenrechte einzuhalten, sei ein Schutz für politische Gefangene und die Auslieferungshindernisse würden dadurch beseitigt, ist absurd. Solche Zusicherungen sind nicht mehr als bloße Lippenbekenntnisse. Deutschen Gerichten genügten schon lapidare Absichtserklärungen der Diktatoren im Sudan und der Türkei, um Opposotionelle auszuliefern. Mit einem banalen Papier kann sich jede Diktatur ihre politischen Flüchtlinge von einem deutschen Gericht zurückkaufen. Die alleinige Funktion solcher "Garantien" ist es, reibungslos ausliefern zu können, ohne sich die demokratische weiße Weste zu beschmutzen. Eine Hand wäscht die andere!

Spanien kann bestenfalls eine wertlose Zusicherung der Einhaltung der geforderten Garantien abgeben. Für die BRD würde dies jedoch eine Freikarte für die zukünftige Abschiebung weiterer politischer Gefangener an Spanien bedeuten.

Wir lehnen jede Forderung nach einer solchen Zusicherung des spanischen Staates als unglaubwürdig und zynisch ab und fordern stattdessen, daß benjamin Ramos Vega nicht ausgeliefert, sondern sofort freigelassen wird!

Der Zynismus geht aber noch weiter: während das Kammergericht erreichen will, daß Benjamin Ramos Vega in Spanien nicht in Isolationshaft genommen wird, verlängert es im gleichen Beschluß seine Isolationshaft hier. Das paßt zu Dr. Nöldecke: Anfang der 80er Jahre machte er sich einen Namen mit Vorschlägen, wie Hungerstreiks politischer Gefangener beendet werden können. Mit der Begründung, die Gesundheit der hungerstreikenden Gefangenen schützen zu wollen, schlug er vor, daß man ihnen "möglichst bald nach Beginn des Streiks das Trinkwasser entzieht" (s. Junge Welt vom 22. 9. 95). Genausowenig wie die Sonderhaftbedingungen aufgehoben wurden, wird Benjamin Ramos Vega in Moabit eine angemessene medizinische Versorgung seiner HIV-Infektion gewährt, die gleichwohl von Spanien garantiert werden soll. Benjamin erhält im Knast nicht einmal die Medikamente ausgehändigt, die er in Freiheit genommen hat. Von adäquater medizinischer Behandlung keine Spur!

Die von Dr. Nöldecke als "nicht unverhältnismäßig" bezeichnete Isolationshaft bedeutet für Benjamin Ramos konkret: abgesehen von der miserablen medizinischen Versorgung nach wie vor 23 Stunden Einschluß, Einzelhofgang und Verbot der Teilnahme an Gemeinschaftsveranstaltungen. Als spanisch- und catalansprechender Gefangener darf er außer an seine Familie keine Briefe in seiner Muttersprache schreiben und empfangen. Die halbstündigen Besuche werden immer von SicherheitsbeamtInnen überwacht und nur mit DolmetscherInnen genehmigt, die noch dazu von den BesucherInnen privat bezahlt werden müssen. Ein Antrag auf Umschluß mit dem politischen Gefangenen Werner Konnerth wurde ebenso abgelehnt wie ein Interview mit einem Filmteam.

Was soll mit so einer Behandliung eines Gefangenen wohl bezweckt werden ??

Wir fordern, daß Benjamin Ramos Vega sofort freigelassen wird!
Keine Auslieferung an den Folterstaat Spanien!

Mehr Fragen als Antworten

In der Zeck Nr. 42/off limits Nr. 11 findet sich ein Offener Brief an die off limits-Redaktion, in der festgestellt wird, daß off limits offensichtlich davon absieht, über militanten antirassistischen Widerstand zu berichten, verbunden mit der Frage, warum dieser Bereich ausgeklammert wird. Dabei wird als mögliche Gefahr einer derartigen Praxis eine staatlicherseits geförderte und gewünschte Spaltung in "gute" und "böse" AntirassistInnen benannt.

Die Erwiderung in Zeck Nr. 43/off limits Nr.11 geht auf diese Kritik so gut wie nicht ein, sondern ergeht sich in allerlei Allgemeinplätzen, die ihrerseits zum einen der LeserIn einen kurzen Einblick in das Politikverständnis der Redaktion gewährt, gleichzeitig aber eine Vielzahl weiterer wichtiger Fragen aufwirft.

Wir teilen die Kritik an off limits weitestgehend, wollen diese anhand der Stellungnahme aber noch konkretisieren und wünschen uns eine weitere Auseinandersetzung.

Kämpfe im größerem Zusammenhang

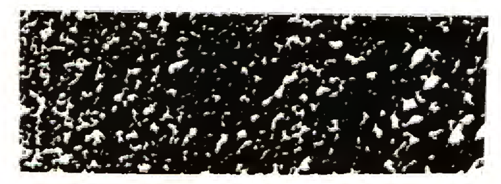
Militanter Widerstand findet in off limits bisher keinen Platz. Eine konkrete Begründung hierfür geht auch aus der Stellungnahme nicht hervor; stattdessen schreibt off limits: " Wir versuchen, antirassistische Kämpfe in jeder Form aufzuzeigen. Unser Anspruch ist jedoch nicht, alle Kämpfe und jede Aktion bekanntzugeben. Viel wichtiger erscheint uns, ... diese Kämpfe in ihrem größeren Zusammenhang darzustellen."

Uff, denkt die LeserIn, das hört sich doch gar nicht so schlecht an. Was aber bedeutet dieser redlich klingende Satz im Zusammenhang mit der faktischen Ausblendung jeglicher militanter Aktionsformen?

Letztendlich doch wohl, daß off limits einen Zusammenhang entweder tatsächlich nicht sieht, nicht sehen will oder für irrelevant hält.

Wir wollen dies kurz am Beispiel Glasmoor erläutern, da dieses Thema in der Region einen Stellenwert hat und in den letzten Ausgaben der off limits einen Stellenwert bildete.

So denunzierte off limits den Knast in Norderstedt mit all seinen rassistischen Praktiken und die hierfür Verantwortlichen in akribischen Berichten, werden die Unmöglichkeit von Besuchen, die Schikanen und Übergriffe seitens des Wachpersonals dokumentiert und die Bedeutung von Abschiebeknästen analysiert. Der Erfolg der Demo am 11.11. ist sicherlich u.a. auch auf diese Berichterstattung zurückzuführen. Jetzt gilt es, den Widerstand gegen Abschiebeknäste weiterzuentwickeln. Der Zusammenhang mit den von autonomen Gruppen durchgeführten Aktionen z.B. gegen Verantwortliche für die Errichtung oder gegen das in Glasmoor eingesetzte private Sicherungsunternehmen WAKO-Nord in bezug auf den sich entwickelnden Widerstand liegt auf der Hand. Es ist eine





mögliche Form des Widerstands gegen die herrschende Abschiebepolitik.

Antirassistische Realität

In der Erwiderung schreibt off limits weiter, daß sie versucht, antirassistische Aktionsformen in einer Form darzustellen, die der Realität in diesem Land entspricht. Aber was bedeutet das?

Nicht erst seit gestern ist in der BRD ein rassistischer Konsens vorherrschend, die Bundesregierung weiß bei der Durchsetzung rassistischer Verfahren und Gesetze den Großteil der Bevölkerung hinter sich. Gleichzeitig legen der kleine Mann und die kleine Frau auch selbst Hand an, wenn es darum geht, MigrantInnen das Leben schwer zu machen, auszugrenzen und zu vertreiben. Nennenswerter Widerstand, der dem etwas Wirkungsvolles entgegensetzt, was der BRD-Realität gerecht würde, ist beileibe nicht in Sicht. Und ebenso marginal wie dieser Widerstand ist letztendlich auch die Bedeutung von off limits, die auch nur für die kleine antirassistische deutschsprachige Szene von Bedeutung ist.

In der Vielschichtigkeit dieser antirassistischen Szene liegt aber zugleich eine Stärke. Die Rolle der off limits könnte es sein, den Zusammenhang herzustellen zwischen kleinen Grüppchen, die sonntags nach Glasmoor rausfahren, den Leuten, die Besuche machen, anderen, die Strukturen zur Unterstützung von Illegalen aufbauen, und eben denjenigen, die die für den rassistischen status quo Verantwortlichen in Wirtschaft und Politik mit ihrer Funktion konfrontieren, indem sie sie direkt angreifen. Die zu entwickelnde antirassistische Praxis darf sich dabei, wenn sie wirkungsvoll sein soll, nicht an dem vom StGB und AuslG ("Ausländergesetz") vorgegebenen engen "Spielraum" orientieren.

"Politischer Antirassismus ist der Versuch, den neuen Formen der Herrschaft in der Gesellschaft eine Politik entgegenzusetzen, die sich an den Interessen der Unterdrückten orientiert und die nach adäquaten Analysen und Strategien sucht" (off limits Nullnummer).

Dem ist uneingeschränkt zuzustimmen. Wenn die hieraus gewonnenen Erkenntnisse jedoch dazu führen, sich von vornherein auf bestimmte Aktionsformen zu beschränken, verliert sich die Denunziation der herrschenden Verhältnisse im Appellativen und vertraut letztendlich auf die Reformierbarkeit des staatlichen Rassismus sowie dessen gesamtgesellschaftlicher Ausprägung. Erst wenn es möglich wird, eine Stärke zu erlangen, in der sich verschiedene mögliche Formen ergänzen und aufeinander beziehen, wird es möglich sein, dem herrschenden Zustand mehr als hilflosen Protest entgegenzusetzen.

Brauchbarkeit

Nicht verstehen können wir die Kriterien, die von off limits aufgestellt werden bezüglich Qualität und Brauchbarkeit von antirassistischen Aktionen. Notwendig ist nicht eine derartig pauschale Hierarchisierung von "brauchbar" und "unbrauchbar", sondern eine Beurteilung von Aktionen nach ihrem Ziel, ihrer Ausführung und ihrem politischen Inhalt. So kann es zum Beispiel "brauchbar" und notwendig sein, durch symbolische Aktionen einzelne Verantwortliche zu benennen, sie anzugreifen und deutlich zu machen, daß auch hinter Behörden und Unternehmen personifizierbare TäterInnen stehen, und ihnen materiellen Schaden zuzufügen. Gleichzeitig ist es eine Möglichkeit, die eigene Lethargie zu durchbrechen und eine direkte Praxis gegen institutionellen Rassismus zu entwikkeln, die für viele nicht nur nachvollziehbar, sondern ebenfalls praktizierbar ist.

Konkret an off limits kritisieren wir in diesem Zusammenhang, daß neben all den ausführlichen Berichten über Abschiebeknäste in Glasmoor oder in Büren nicht mal der Wink eines Hinweises auf die versuchte Sprengung des Abschiebeknastes in Berlin-Grünau zu finden ist. Haltet ihr derartige Sabotageaktionen auch für unbrauchbar oder bar jeglicher Qualität? Hätte die Aktion geklappt, wäre dem Ziel der BRD, flächendeckend Abschiebeknäste zu errichten und Haftkapazitäten zu erweitern, ein erheblicher Rückschlag versetzt worden, der real tausende von Einknastungen im Jahr verhindert hätte. Diese Aktion hätte trotz - oder gerade aufgrund - der schwachen antirassistischen Struktur eine enorme Bedeutung gehabt.

Nun sind drei Männer aus Berlin auf der Flucht, denen aufgrund abstruser Konstruktionen eine Tatbeteiligung angelastet wird.

Es gilt jetzt, gerade als AntirassistInnen, diesen Angriff der BAW auch als Angriff auf die antirassistische Bewegung zu begreifen und die Repression zurückzuschlagen.

Altbackene Ratschläge und Sonstiges

Richtig dünn wird's in der Argumentation der off limits-Redaktion, wenn sie lamentiert, weder "eine schreibende Sammlung antirassistischer Taten" noch eine "Flugblattsammlung" erstellen zu wollen.

Hier scheint eine enorme Arroganz durch, die wir für verfehlt halten. Wird doch gerade durch das oben Gesagte deutlich, daß der Versuch, keine "Flugblattsammlung" herzustellen, sondern eigene Texte zu schreiben, nicht automatisch die Qualität der Texte ausmacht.

Außerdem ging es, so wie wir es verstanden haben, auch der AG überhaupt nicht um eine "akribische" Sammlung o.ä. Eure Replik verdient daher das Prädikat "nicht besonders wertvoll". Ebenso peinlich fiel auch das Argument der fehlenden Informationsquellen aus, aufgrund eurer zumindest nie geleugneten Verquickung mit dem ART.

Also unser altbackener Ratschlag: Öfter mal körperlich und geistig die Häfen des "Haus für Alle" verlassen und sich, wenn schon, dann (bessere) Argumente für die Kritik überlegen! Wir sind gespannt!

"Terroristen sind die, die Abschiebeknäste bauen, nicht die, die sie in die Luft sprengen."

Die Wicherts von nebenan

Dokumentation:

Es nützt die beste Stahltür nix, wenn der Schlüssel aussen steckt.

Wir haben am 22.10. auf dem Gelände der Firma Münch Krüdersheide 16 in Solingen eines der größten faschistischen Propaganda- und Verteilerlager gefunden und besucht. Dabei durften wir über 5000 Seiten mit Kundenlisten, Anschriften, Konten etc. mitnehmen, unter denen sich Rechte aus allen Bereichen wiederfinden.

In den wenigen Stunden seit sich die Unterlagen in unserem Besitz befinden, konnten wir uns einen ersten Überblick verschaffen. Mit deutscher Gründlichkeit wurden über Jahre hinweg bundesweite und internationale Strukturen katalogisiert. In den Akten befinden sich Belege über finanzielle Transaktionen- Spenden- faschistische Vertriebsnetze und Strukturen in denen u.a. die Namen RA Jürgen Rieger, Felicitas Deubel, Günther Kissel oder Thies Christophersen zu finden sind, sowie Anschriften von Firmen und Einzelpersonen, die faschistische Propaganda herstellen und vertreiben. Aus den Unterlagen geht hervor, daß Lemmer in den Garagen nicht nur seine Nazi-CD's lagerte sondern vielmehr mit Kurt Winter zusammen ein faschistisches Netzwerk aufbaute. Außerdem befinden sich einige tausend Anschriften von Torsten Lemmers rechter Kundschaft. Wir werden zu gegebenem Zeitpunkt die Unterlagen der Öffentlichkeit zugänglich machen. Wären die Akten dem Staatsschutz in die Hände gefallen, wären sie wie so oft der Öffentlichkeit vorenthalten worden wie z.B. im Falle des Solinger Brandanschlages.

Den faschistischen Hetzern das Maul stopfen!

Kommando Conny Wessmann

Conny wurde am 17.11.89 in Göttingen bei einer antifaschistischen Aktion von den Bullen in den Tod getrieben

Chronologie des Widerstands

in deutschen Abschiebeknästen 1993 - 1995

02. Nov. 92, Uelzen, Dachbesetzung: 3 rumänische Gefangene fordern die Ausreise in die USA. Nach 8 Std. geben sie wg. schlechter Witterung auf. taz 3./ 4. 11. 92

12. Jan. 93, HH-Fuhlsbüttel, Hungerstreik: 22 kurdische Gefangene protestieren gegen eine Zellenrazzia. Sie befürchten Weitergabe von Informationen an den türkischen Geheimdienst. taz 13. 01. 93

27. Jan. 93, Bremen-Oslebshausen, Hungerstreik: 4 Häftlinge protestieren, weil ein Pakistani in Abschienbehaft genommen wurde, der seit 10 Jahren in Bremen lebt. taz 29. 01. .93

19. Mai 93, Herne, Hungerstreik: 7 Gefangene aus Algerien, Marokko, Albanien, Libanon und dem Sudan werden abgeschoben, nachdem sie von Wärtern geschlagen wurden. Die Ermittlungsverfahren werden eingestellt. off limits, No. 3, April/ Mai 94

20. Mai 93,Herne, Barrikaden: 4 Gefangene fordern ihre Freilassung. Als sie die Barrikaden abbauen, kommmt es zu einem Knüppeleinsatz. Ein Albaner verbringt die Nacht auf dem Bett gefesselt. taz 13. 07. 93

16. Juli 93, Lübeck, Dachbesetzung: 12 Gefangene (8 in Abschiebehaft) fordern ihre Verlegung, weil sie von rechtsradikalen Gefangenen bedroht werden. taz 23. 07. 93

14. - 16. Jan. 94, Herne, Zellenbrände: An 3 aufeinanderfolgenden Tagen setzten mehrere Gefangene ihre Zellen in Brand. Sie verletzen sich dabei teilweise schwer. off limits, No. 6, 10/ 94; Aktion Knastmucke

24. April - 1. Mai 94, Büren, Revolte: 50 algerische Gefangene weigern sich nach dem Hofgang in dieZellen zurückzukehren, zerstören Einrichtungen, wollen mit dem Anstaltsleiter sprechen. Einsatz von SEK-Staffeln, teilweise Verlegung in andere Knäste. Erneuter Aufstand am 1. 05. Die Revoltierenden werden algerischen Konsulatsbeamten vorgeführt. off limits, No. 6 u. No. 9, 5-6/95 NWZ 28.u. 30. 04. 94

30. April 94, Leverkusen-Opladen, Revolte: Nach einem mißlungenen Fluchtversuch und der erneuten Inhaftierung eines Algeriers, der zuvor schon 18 Monate inhaftiert war, besetzen 9 Algerier das Dach und fordern ihre Freilassung in ein anderes europäisches Land. Mehreren Gefangenen gelingt die Flucht. Ein SEK-Einsatz beendet die Revolte. taz 2./3./6. 05.; LevStA 02. 05. 94

Juni 94, Wuppertal, Hungerstreik: Nach der Ermordung vom Kuldeep Singh durch die Flughafenpolizei in Neu-Dehli protestieren 10 Gefangene. Kuldeep Singh war von dort abgeschoben worden. off limits No. 6

02. Juni 94, Volkstedt (Halle), Revolte: 30 Gefangene verbarrikadieren ihre Zellen, nachdem sich Zhou Zhe Gun im Fernsehraum des Knastes erhängte. SZ 04. 06. 94; radikal 4/95

27. Juni 94, Volkstedt, Hungerstreik: 4 Kurden versuchen ihre Abschiebung in die Türkei zu verhindern. taz 01. 07. 94

06. Juli 94, Berlin, Kruppstraße, Hungerstreik: Erst 28, später 49 Gefangene protestieren gegen ihre Haftbedingungen, Mißhandlungen und Willkürmaßnahmen. Nach Zusagen der Berliner Innenverwaltung wird der Streik am 12.07. beendet. Ein Teil der Gefangenen wird verlegt, 5 davon drohen daraufhin mit Selbstmord. taz 08. u. 13. 07. 94

24. Juli 94, Kassel, ELWE, Revolte: 39 überwiegend algerische Gefangene nehmen eine Geisel und legen umfangreiche Brände, so daß es der GSG 9 nicht gelingt, den Knast zu stürmen. Sie fordern die Ausreise nach Frankreich. Am darauffolgenden Morgen überwältigt die GSG 9 die verbliebenen 26 Gefangenen, nachdem diese ihrer Verlegung in einen anderen Knast zustimmten und den Bus besteigen wollen. 17 Gefangene werden angeklagt. Bisher sind 7 Urteile mit Haftstrafen bis zu 5 Jahren ergangen. Elwe-Prozeßgruppe, Kassel; ZAG No. 12, Sept/ Okt 94

10. Aug. 94, Hungerstreik: Etwa 200 kurdische Gefangene in Hessen, NRW, Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Berlin protestieren über 6 Wochen gegen ihre geplante Abschiebung und gegen den Krieg der türkischen Militärs und deren Unterstützung durch die BRD. radikal 4/95; off limits No. 6

22. Aug. 94, Uelzen, Zellenbrand: 2 Gefangene protestieren gegen ihre geplante Abschiebung; einer erleidet lebensgefährliche Verletzungen. radikal 4/95; off limits No. 6

06. Nov. 94, HH-Glasmoor, Ya Basta! Die Gefangenen weigern sich nach dem Hofgang in die Zellen zurückzukehren und kritisieren ihre Haftbedingungen. Entgegen Pressemeldungen fordern sie nicht ihre schnelle Abschiebung. off limits No. 7,Dez 94/ Jan 95

07. Nov. 94, Berlin, Kruppstraße und Gothaerstraße, Hungerstreik: Bis zu 60 Gefangene in Polizeigewahrsam fordern ihre Freilassung oder Abschiebung taz 8.-10. 11. 94

Jan. - März 1995, Büren, Zellenbrände: Mindestens 3 Brandlegungen mit teilweise schweren Verletzungen. taz 22. 05. 95; off limits No. 9

März 1995, Bützow (Meckl.-Vorp.), Hungerstreik: 18-tägiger Hungerstreik für Verbesserungen der Haftbedingungen. junge welt, 23. 03. 95

16. April 95, Büren, Revolte: 6 Gefangene befreien 42 weitere. Sie fordern, mit Vertretern des NRW-Innenminsteriums sprechen zu können. Der Aufstand wird durch ein SEK niedergeschlagen. 30 Gefangene werden sofort verlegt. In allen Gebäudeteilen wurde Mobiliar zertrümmert und Feuer gelegt. off limits, No. 9, 5/6 95

Die Liste wurde zu der Ausstellung Verfolgt, vergessen - Flüchtlinge in Abschiebehaft vom Jugendclub Courage, Bismarckstr. 40, 50672 Köln (Tel. 0221-520936) erstellt.



Nachtrag zu der Aktion gegen den Staatsrat Prill

Unsere Aktion am 10.11.95 richtete sich gegen den Staatsrat Prill. Im Rahmen unserer Möglichkeiten hatten wir sichergestellt, keine unbeteiligten Dritten zu treffen.
Daß Prill das Haus verkauft hat und wenige Tage vor der Aktion umgezogen ist, konnten wir nicht wissen.
Hätten wir gewußt, daß das Haus zum Zeitpunkt unserer Aktion nicht mehr von Prill bewohnt wurde, hätten wir die Aktion so nicht durchgeführt.
Unsere Erklärung haben wir dennoch losgeschickt, weil uns die Verbreitung des politischen Inhalts wichtig war.
Einige an der Aktion Beteiligte, Hamburg, d. 17.11.95

Zu der Aktion gegen Wolfgang Prill, Staatsrat in Hamburg

"Begeht einer wieder eine Straftat, sind bereits alle ausländerrechtlichen Schritte abgearbeitet und am Mittag sitzt der im Flugzeug in die Türkei"
(Prill bei der Vorstellung des neuen Polizeikonzeptes für St. Georg)

"Bei uns wird endlich wieder gelacht. Die Arbeit macht Spaß.
(Innensenator Wrocklage ein Jahr nach seiner Amtseinführung)

Wir hoffen, daß wenigstens heute morgen dem Staatsrat der Innenbehörde, Wolfgang Prill. Haubenlerchenweg 3a, Hamburg, das Lachen vergangen ist [...] wurde [...] das Haus mit Steinen, Buttersäure und Farbflaschen versehen.

Prill ist ein Karrierebürokrat wie er im Buche steht. Im September 94 wurde der Verwaltungsfachmann anläßlich des "Hamburger Polizeiskandals" von seinem alten Weggefährten, dem Innensenator Wrocklage, als seine rechte Hand in die Innenbehörde geholt. Erst im Januar 94 war er Staatsrat der Wirtschaftsbehörde geworden, vorher arbeitete er u.a. als Senatsdirektor unter Wrocklage in der Finanzbehörde.
Seit etwas über einem Jahr ist dieses Duo verantwortlich für die Innenpolitik Hamburgs - somit für die tausenden von Abschiebungen und die Ausgestaltung rassistischer Repression gegenüber MigrantInnen und Flüchtlingen in dieser Stadt. Innovativ brachten sich diese beiden eigentlich "ressortfremden" Techniker der Macht in ihren neuen Arbeitsbereich ein. Zwei zentrale Vorhaben der Innenbehörde zur Perfektionierung rassistischer Innenpolitik sollen hier erwähnt werden, bei denen ist Wolfgang Prill federführend.
Am 1.6.1995 wird das sogenannte "Handlungskonzept für die Polizei in St. Georg" vorgestellt. Es beinhaltet folgendes (ist zwar langatmig, zeigt aber die Reichweite der Maßnahmen): erhöhte ständige Präsenz der Bereitschaftspolizei, Aufstockung der E-Schicht der Kirchenalleewache auf 33 Beamte, vermehrte Razzien, permanente Anwendung von Ingewahrsamnahnen, Aufenthalts- oder Gebietsverbot, Verhängen von Zwangsgeld oder Erzwingungshaft bei Nichtbefolgung, schnellere Abschiebung von "ausländischen Dealern", die Einrichtung eines sog. richterlichen Präsenzdienstes (zur Absegnung von U-Haft, Festnahmen usw.) die Einrichtung einer Gewahrsamsammelstelle in der Wache Sedanstraße, und wieder einmal die Aufstellung einer neuen "Antidrogeneinheit", der Eg 95/7.
Beklagt wird, daß nach Ansicht der Autoren Abschiebehaft für minderjährige "ausländische Dealer" zu selten angewandt wird. Von vornherein wird klargestellt und betont daß es sich um ein repressives Konzept handelt. Die in Aussicht gestellte Erhöhung der SozialarbeiterInnenstellen für den Stadtteil macht sich da noch nicht einmal als Feigenblättchen.
Ziel des Konzeptes ist es, polizeiliches Instrumentarium gegen mißliebige, unerwünschte Elemente, in erster Linie Flüchtlinge, auszuweiten, die Anzahl und Präsenz minderjähriger, sog. unbegleiteter Flüchtlinge über Bullenterror + Abschiebung zu verringern und im gleichen Atemzug das durch den "Polizeiskandal" angeknackste Image der Hamburger Polizei wieder aufzupolieren. Die Innnenbehörde stellte klar, daß es darum gehe "die Verunsicherung in der Polizei abzubauen und die Führungs- und Handlungsfähigkeit wieder herzustellen."
Die Klientel sei aufmüpfig geworden. Insbesondere der Kampf gegen die "Intensivdealer" müsse verstärkt werden. Unter "Intensivdealer" versteht der Senat laut einer Antwort auf eine öffentliche Anfrage: diejenigen unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlinge, die innerhalb eines Zeitraumes von 3 Monaten 5mal innerhalb der Rauschgiftszene auffällig geworden sind (sic!) oder mindestens einmal nachweislich mit Rauschgift gehandelt haben oder denen mindestens drei Rauschgiftverkäufe nachweisbar waren, womit der Willkür Tür und Tor geöffnet sind. Eindeutig sind also minderjährige "unbegleitete Flüchtlinge" als Ziel des Angriffs benannt. Seit längerem jammert der Hamburger Senat darüber, daß die Hansestadt im Vergleich zu anderen Bundesländern unverhältnismäßig mit jugendlichen unbegleiteten Flüchtlingen belastet (O-Ton) sei. Auf mehreren Innenministerkonferenzen scheiterten die Hamburger Versuche minderjährige, unbegleitete Flüchtlinge in das allgemeine Weiterleitungsverfahren einzubeziehen, im Klartext sie in andere Bundesländer zu verschieben. Das bundesweite sog. Asylbewerberquotenverteilungsverfahren wird auf sie nicht angewandt. Nun wird auf eine Bundesinitiative gesetzt.
Schon seit Jahren gibt es nicht nur in der Hansestadt eine rassistische Mobilisierung, Flüchtlinge als Drogendealer, organisierte Kriminelle usw. zu brandmarken. Ein Gespenst geht um in Europa ... Das Stigma ist mittlerweile völlig festgeklopft, vergesellschaftet, die Gefahr verinnerlicht. In Hamburg richtet sich diese Mobilisierung vor allem gegen Schwarzafrikaner und Kurden, insbesondere gegen Jugendliche. Es wurde z.B. lanciert, daß die Mehrzahl jugendlicher Flüchtlinge aus Afrika und Kurdistan Dealer seien, sowie als Asylbetrüger den Deportationsbehörden falsche Angaben über ihr Alter sowie Herkunftsländer machen. Die Gehirnwäschemedien bauten in Hamburg geifernd die Gestalt des "Intensivdealers" auf, zuweilen auch "Babydealer" oder um das kriegerische in der Auseinandersetzung zu betonen "Frontdealer" genannt.
Diese heimtückische Figur nutzt die Lükken der Asylgesetzgebung und zerstört durch exzessiven Straßendeal die Hamburger deutsche Volksgesundheit, entweder auf eigene Rechnung oder gar angeleitet durch organisierte Banden. Zu belangen ist diese Schreckengestalt kaum, da durch z.B. ein zu liberales Jugendstrafrecht geschützt.
Nun sollen Asylverfahrensbeschleunigungen, Abschiebungen und die dafür zum Teil benötigte Durchführung von Altersfeststellungen (Röntgen der Zähne und Hände im UK Eppendorf) abhilfe schaffen.
Es herrscht in St. Georg ein den rassistischen Normalzustand überschreitender Ausnahmezustand für SchwarzafrikanerInnen, KurdInnen Menschen, die dem herrschenden Bild von Drogendealern entsprechen. Innerhlb dieses Rasters kann es alle treffen, ob DrogenkonsumentInnen, Dealer, SpaziergängerInnen, BesucherInnen und BewohnerInnen St. Georgs.
Wie dabei mutmaßliche Dealer erkannt werden, gab das Bullenschwein Ebel vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß zum "Hamburger Polizeiskandal" zum besten: "Jeder Laie könne schwarze Dealer erkennen, da sie in der Regel Turnschuhe, bestimmte Mützen tragen würden und eine Dose Bier in der Hand halten würden."

Von Januar bis August 95 wurden 30.595 Platzverweise von den Bullen erteilt, 155 gegen BewohnerInnen St. Georgs, was de facto einem 12-stündigen Hausarrest gleichkam. Es gab über 100 bekanntgewordene Ingewahrsamnahmen, seit Juli werden auch Gebietsverbote für 6 Monate verteilt, wie es auch in Dortmund und Stuttgart praktiziert wird. Es wurden Leute daran gehindert zur Apotheke, ÄrztInnen und AnwältInnen zu gehen. Seit August werden

auch im Schanzenpark Platzverweise erteilt. 102 angebliche "Intensivdealer" wurden ermittelt, 20 abgeschoben. Mit der Einrichtung eines sog. richterlichen Präsenzdienstes ist die Innenbehörde bis jetzt noch nicht durchgekommen. Als Zugeständnis wurden jedoch die Arbeitszeiten des richterlichen Eildienstes verlängert, ein fliegender Beratungsdienst von Richtern und Staatsanwälten versorgt die Bullen mit rechtlichem Beistand. Unterstützung findet das Konzept bei reaktionären Krämern und BewohnerInnen des Viertels, die sich auch einen privaten Sicherheitsdienst engagiert haben, Bürgerwehren ankündigen und von durch Drogendeal hervorgerufenem Ruin schwafeln. Aber auch der Hamburger Drogenbeauftragte gehört zu seinen Befürwortern und forderte "den Junks klarzumachen, daß sie sich sozialverträglich zu verhalten hätten und nicht einen ganzen Stadtteil in Angst und Schrecken versetzen dürfen."

Kritik wird nur vereinzelt geübt und dann oft mit der Forderung, den Maßnahmenkatalog wasserdicht rechtlich abzusichern; vieles bewegt sich nämlich in einer rechtlichen Grauzone. Insbesondere die U-Haft für Jugendliche unter 16, ist rechtlich sehr umstritten die Praxis der Gebiets- und Platzverweise ebenso. Wrocklage kündigte an, daß er notfalls auf eine Änderung des Hamburger SOG drängen würde, um den Bullen Rechtssicherheit zu verschaffen. Desweiteren ließ Prill verlauten, daß das ursprünglich zeitlich begrenzte Konzept auf jeden Fall weiter durchgeführt werden soll, falls nötig auch im Schanzenviertel, wo sich einige jetzt schon nicht entblöden Unterschriften gegen die Drogenszene am Schanzenbahnhof zu sammeln. Angst wird auch durch Sensationsberichte der MOPO über notleidende Krämer und gefährdete SchülerInnen geschürt.

Der Innensenator besuchte wiederholt die Wache 11 in St. Georg, um den BeamtInnen seine Rückendeckung zu geben, sowie sich deren Sorgen und Nöte zu Gemüte zu führen. Anläßlich dieser Besuche wurden die Bullen von ihm als hochmotiviert und engagiert bei der Arbeit gelobt - wo wir ja alle nur zu genau wissen, was sich hinter diesen Adjektiven verbirgt.

Der "Polizeiskandal" - die systematische Mißhandlung von Schwarzafrikanern auf der Wache 11, Scheinerschießungen etc. - ist kein Thema mehr. Lediglich das Farce-Feigenblatt PU beschäftigt sich damit - ohne Folgen versteht sich. Als eigentliches Opfer entpuppt sich nämlich die Polizei.

Mit großem Aufwand wurde eine Imagekampagne geführt (z.B. forderte die MOPO Hamburgs führende Werbeagenturen auf, ein Positivimage der Polizei zu kreieren, Restaurantbesitzer schalteten Solianzeigen in den Zeitungen): Der arme Bulle, von den PolitikerInnen im Stich gelassen, "rechtsunsicher", Überstunden schiebend aufopfernd seinen Dienst versehend, "unerträglichen Bedingungen in der viel zu engen Wache trotzend, konfrontiert mit einer "alles überwuchernden Drogenszene und einer überbordenden Folgekriminalität" (Wrocklage), asbestverseucht im Polizeihochhaus. Deshalb gibt es im nächsten Jahr eine neue Location für die 11er Wache und ein neues Polizeihauptquartier ist auch schon versprochen.

Schläger wie Ebel, (ehemaliger Chef vom Einsatzzug Mitte 2, ab Mitte 91 zuständig für die Einsätze der berüchtigten Koordinierungsgruppe Rauschgift KORA in St. Georg), rassistische Folterer wie Stapmanns (Schichtführer in St. Georg, noch gut bekannt aus seiner E-Schicht Zeit in St. Pauli) oder Vatteroth, der nicht nur an der Mißhandlung des Journalisten Neß, sondern auch an rassistischem Terror in der Wache 11, versehen weiter ihren Dienst oder treiben ihre Possen mit dem PUA.

Ein weiteres wichtiges Projekt stellte die Hamburger Innenbehörde auf der Innenministerkonferenz am 19.5.95 in Berlin vor. Auf Initiative Hamburgs wurde dort eine Expertenarbeitsgruppe damit beauftragt, zu überprüfen, "ob und inwieweit es möglich ist , in den Fällen ungeklärter Staatsangehörigkeit durch Abschluß von Rückführungsabkommen eine Rückführung auch ohne den Nachweis oder die Glaubhaftmachung der Staatsangehörigkeit des betreffenden Staates in einen der Gesamtregion zuzurechnenden Vertragsstaat zu ermöglichen, da in einer Vielzahl von Fällen und mit steigender Tendenz es vollziehbar ausreisepflichtigen Ausländern gelingt, ihre Abschiebung durch Verschleierung ihres tatsächlichen Herkunftsstaates zu vereiteln."

Damit soll perspektivisch in Recht gegossen und legalisiert werden, was jetzt schon zunehmend praktiziert wird: nämlich daß Flüchtlinge deren Nationalität nicht geklärt werden konnte einfach in ein mutmaßliches "Heimatland" abgeschoben werden. So gab es Fälle, daß Menschen aus Angola, Gabun oder Ruanda nach Zaire deportiert wurden. Gängige Praxis ist auch, Flüchtlinge hier in der BRD in diversen Botschaften zwangsvorzuführen um schließlich irgendwann ein Reisedokument irgendeines Staates zu erhaschen, welches eine Deportation ermöglicht.

Es geht darum, wie PRO Asyl sich ausdrückt, "preiswerte Flüchtlingsparkplätze zu schaffen", Verwahrungszonen zu etablieren, in die beliebig große Kontingente "unerwünschter, unidentifizierter Flüchtlinge" verschubt werden können. Das aktuelle Vorhaben zielt wahrscheinlich ergänzend zu den Rücknahmeabkommen mit Ost- und Südosteuropa, Vietnam etc, und dem Konstrukt von sicheren Drittstaaten, "Erstaufnahmeländern", "verfolgungsfreien Herkunftsländern", auf Deportationen größeren Ausmaßes nach Afrika. So hat angeblich Gambia bereits signalisiert, ein solches Rücknahmeabkommen mit der BRD abzuschließen, für einen ominösen Großraum Westafrika.

Wir bestimmen unsere Aktion innerhalb der seit Ende August in Hamburg geführten Aktionswochen gegen den Abschiebeknast in Glasmoor.

Vom 1.10. bis 11.10. führten 12 Gefangene im Knast Glasmoor einen Hungerstreik, mit den Forderungen nach Bleiberecht und sofortiger Freilassung sowie Abschaffung aller Abschiebeknäste, durch. Antirassistische Gruppen sowie linksradikale Szene waren nicht in der Lage, sie wirkungsvoll zu unterstützen. Der Großteil der Gefangenen, die sich am Hungerstreik beteiligten wurden in andere Knäste verlegt oder abgeschoben. U.a. wurden mehrere Kurden in die Türkei deportiert, darunter ein Genosse, der sich in Berlin an dem Hungerstreik gegen die Vernichtungspolitik des Türkischen Staates gegen die KurdInnen, gegen die Kriminalisierung durch die BRD - sowie in Solidarität mit den Gefangenen im Hungerstreik in der Türkei. Bei der Auflösung des HS wurde Gülnaz Baghistani von den Bullen ermordet. Der Name des Genossen sowie Bilder des HS wurden im türkischen Fernsehen ausgestrahlt, sein Onkel darauf hin eingeknastet.

Die Verantwortung für seine Abschiebung liegt bei den zuständigen Hamburger Behörden.

Die Verantwortung trägt auch Wolfgang Prill maßgeblich als Staatsrat.

- GRENZEN AUF !!!
- BLEIBERECHT FÜR ALLE !!!
- Weg mit dem Abschiebeknast in Glasmoor und allen anderen Abschiebeknästen!!!
- Liebe und Kraft allen kämpfenden Gefangenen, insbesondere Werner, Ralf, Andreas, Rainer und Ulf !!!
- Denjenigen Genossen, die abtauchen mußten drücken wir die Daumen !!!



FotoArchivKollektiv

Glasmoordemo 11.11.95

Vergewaltigungsvorwurf

Offene Erklärung der Autonomen Antifa (M) zum Umgang mit dem Vergewaltigungsvorwurf gegen einen Genossen

Vor kurzem ist der offene Brief eines FrauenLesben Regionalplenums bekannt geworden, in dem der Verwurf erhoben wird, wir würden einen Vergewaltiger schützen und die betroffene Frau angreifen. Die Verbreitung dieses Vorwurfs geschieht zwangsläufig in Unkenntnis unserer Sichtweise des Sachverhalts, da wir uns aus kriminalisierungstechnischen Gründen bisher darauf beschränkt haben, unsere Sicht entweder mündlich oder auf Anfrage schriftlich zu vermitteln. Rückblickend müssen wir jedoch feststellen, daß unsere Einbehaltung von Informationen es vielen unmöglich gemacht hat, unsere Perspektive kennenzulernen und unser Verhalten zu beurteilen. Die Auseinandersetzung mit dem Fall hat ihre Zeit beansprucht und dauert auch weiterhin an. Diese Zeit war notwendig, um eine gründliche Auseinandersetzung zu ermöglichen.

Wir werden im folgenden unsere Ansprüche an das Thema Patriarchat und unseren praktischen Umgang mit Sexismus darlegen. In unserer Reaktion auf den Vorwurf ging es uns erst einmal darum, die Position der, Betroffenen ernstzunehmen, ihre Forderungen zu unterstützen und ihr weitestgehend entgegenzukommen. Darüberhinaus war es für unseren Umgang mit dem Täter notwendig, seine Tat an unseren Ansprüchen an das Verhalten eines Genossen in einer gemischten Gruppe zu messen.

Der Kampf gegen den Imperialismus muß Hand in Hand mit dem Kampf gegen das Patriarchat geführt werden. Das erfordert theoretische wie praktische, öffentliche wie persönliche Anstrengungen. Der Auseinandersetzung mit dem Patriarchat widmet sich bei uns seit Anfang 1992 eine ständige Arbeitsgruppe, in der Frauen und Männer gemeinsam Standpunkte entwikkeln und daraus eine Praxis ableiten. Seitdem initiieren wir gemischt eigenständige Veranstaltungen und öffentliche Aktionen gegen das Patriarchat. Darüberhinaus fließen diese Standpunkte in die allgemeinen Theoriepublikationen und Aktionen der Gruppe ein.

Seitdem versuchen wir auch - über moralische Appelle hinaus - interne Maßnahmen zu ergreifen, die das Herrschaftsverhältnis zwischen Männern und Frauen innerhalb der Gruppe verringern sollen.

Da Männer die alltäglichen Profiteure dieses Widerspruchs sind, tragen sie auch eine besondere Verantwortung für ihre persönliche Veränderung. Auf der Grundlage ihrer faktischen Nutznießerrolle kann das für sie nur heißen, von liebgewonnenen Privilegien Abschied zu nehmen, während Frauen durch die Erkämpfung ihrer Rechte dazugewinnen. Sinn und Zweck solcher Maßnahmen ist es, für Frauen in bestimmten Bereichen einen formellen Machtüberschuß zu schaffen, der das informelle Machtungleichgewicht ausgleichen soll. Zu solchen Maßnahmen gehört beispielsweise die Einführung einer quotierten Redeliste, die geschlechtsspezifischem Redeverhalten Rechnung trägt.



In diesem Zusammenhang steht auch eine Maßnahme zum Umgang mit Sexismus in der Gruppe, die wir Anfang 1994 eingeführt haben. Da wir uns bewußt gemischt organisieren, unterscheidet sich unser Umgang von dem Umgang von FrauenLesbengruppen mit Sexismus. Unsere Basis bildet das bewußte Eingeständnis von Geschlechterrollen und der Wille, diese so weit wie möglich abzubauen. Auf dieser Grundlage bedeutet der Umgang mit Sexismus für uns eine ständige Auseinandersetzung und damit die Forcierung einer Weiterentwicklung von Männern und Frauen in der Gruppe. Die gemischte Organisierung bedeutet für die Frauen der Gruppe natürlich auch, in einigen Punkten nicht auf derselben Bewußtseinsebene arbeiten zu können, wie es in einer Frauengruppe möglich wäre. Diesem Zugeständnis der Frauen muß von den Männern der Gruppe Rechnung getragen werden.

Wir verstehen es prinzipiell als unsere Pflicht, einen Vorwurf des Sexismus ernstzunehmen und daraus praktische Konsequenzen zu ziehen.

Die Regelung für den Umgang mit Sexismus in der Gruppe sieht folgendes Verfahren vor: Nach Bekanntwerden eines Vorwurfs gegen einen Genossen beginnen getrennte Diskussionen in einem Frauen- und einem Männerplenum. In beiden Gruppen soll ein einheitlicher Informationsstand hergestellt werden und eine Bewertung des Ereignisses stattfinden. Die Grundlage dafür bildet in erster Linie die Darstellung der betroffenen Frau, die auch schriftlich oder über eine Delegierte erfolgen kann. Dabei geht es uns weniger um Details als vielmehr um eine grobe Erläuterung des Vorwurfs. Darüberhinaus halten wir es auch für notwendig, daß der Täter vor beiden Plena Rede und Antwort steht. Die grundsätzliche Entscheidung über den Verbleib eines Genossen in der Gruppe liegt bei den Frauen, da Frauen unmittelbar von einem Sexisten betroffen sind. Wenn die Entscheidung zugunsten des Genossen ausfällt, legen die Frauen außerdem fest, welche Bedingungen sie an seinen Verbleib knüpfen. Währenddessen überlegen sich die Männer, wie eine weitere Auseinandersetzung mit dem Genossen im Falle des Verbleibs aussehen könnte. Das Hauptziel der Diskussion unter den Männern soll sein, das gemeinsame Bewußtsein über das Herrschaftsverhältnis zwischen Frauen und Männern weiterzuentwickeln.

Danach findet ein gemischtes Treffen statt, auf dem die Frauen ihre Entscheidung bekanntgeben und begründen. Hier wird eine offene Meinungsäußerung und Auseinandersetzung der Männer zu der von den Frauen getroffenen Entscheidung erwartet.

Wir haben uns bewußt gegen eine Anhörung der Männer vor der endgültigen Entscheidung der Frauen entschieden, da der Informationsstand der beiden Plena der gleiche ist und in einer derart kritischen Frage die Entscheidungskompetenzen so eindeutig wie möglich sein sollten. Bei dem Entschluß zu dieser Regelung haben wir versucht, Erfahrungen Rechnung zu tragen, die wir bei Vergewaltigungsdiskussionen in der autonomen Szene gemacht haben.

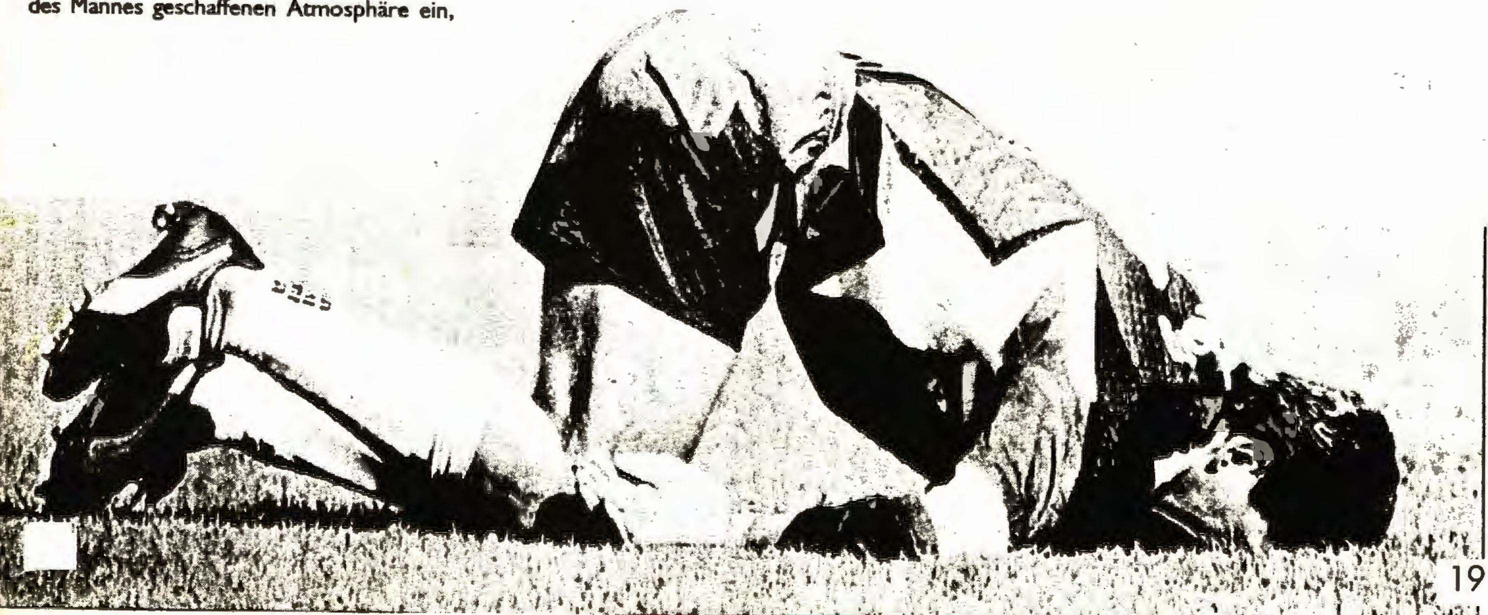
Als gegen einen Genossen der Vorwurf einer Vergewaltigung erhoben wurde, hatten wir also schon eine Orientierung für den praktischen Umgang damit.

Bei diesem Umgang trafen wir dann auf einige Schwierigkeiten:

Zum einen erfolgte die Beschuldigung der Vergewaltigung ohne jegliche Erläuterung. Der Artikel wurde von einer FrauenLesbengruppe geschrieben, die von der betroffenen Frau um Unterstützung gebeten wurde. Die Frau selber war unter keinen Umständen zu einem Gespräch mit Genossinnen unserer Gruppe bereit. Wir

verstehen diese Entscheidung und respektieren sie, trotz der daraus resultierenden Probleme auf unserer Seite. Eine der Folgen war eine große Unklarheit unsererseits, da die unterschiedlichsten Versionen über die Tat in Umlauf waren, und auch die FrauenLesbengruppe uns jegliche nähere Erläuterung vorenthielt.
Zum anderen geschah die Bezeichnung der Vergewaltigung aufgrund einer Definition, die die Frauen unserer Gruppe nicht teilen. Doch dazu gleich mehr. Letztlich zwingt uns die Kriminalisierung, in der Öffentlichkeit sehr sparsam mit Informationen über einzelne Mitglieder umzugehen.
Was die Bewertung des Vorfalls betrifft, war es für uns von größter Wichtigkeit, das subjektive Empfinden der betroffenen Frau ernstzunehmen und zu akzeptieren. Das hieß erst einmal, die Forderungen zu unterstützen, die die Frau selbst an den Täter stellt. Die entscheidendste ist, daß er sich den privaten und öffentlichen Bereichen fernhält, die der betroffenen Frau zuzuordnen sind. An anderen Orten (auch Demos) hat er sich ohne Aufforderung zu entfernen, sobald sie anwesend ist. Entscheidend für unsere Unterstützung dieser Forderungen war, die realen Bedrohungsängste der Betroffenen ernstzunehmen und sie darin zu unterstützen, ihre Grenzen klar zu definieren.
Für unseren eigenen Umgang mit dem Fall erarbeiteten die Frauen der Autonomen Antifa (M) in eigener Auseinandersetzung eine Definition, die als Grundlage für eine Bewertung dienen konnte, Was die Definition betrifft, fängt nach Ansicht der FrauenLesbengruppe Vergewaltigung da an, wo Grenzen mit sexueller Absicht überschritten werden durch psychischen, physischen und sozialen Druck. Wobei die sexuelle Handlung nicht das Ziel ist, sondern das Mittel, um Macht auszuüben. Ebenso wie die FrauenLesben lehnen wir es strikt ab, wenn ein Mann die Grenzen einer Frau überschreitet. Eine Vergewaltigung beginnt für uns da, wo ein Mann gegen den verbal oder nonverbal ausgedrückten Willen einer Frau eine sexuelle Handlung vollzieht oder die Frau zu einer sexuellen Handlung zwingt und sie damit in ihrer körperlichen Integrität verletzt. Diese Definition schließt das Vorliegen einer durch psychischen oder physischen Druck des Mannes geschaffenen Atmosphäre ein, in der sexuelle Handlungen von der Frau erpreßt werden, ohne daß sie ihre Ablehnung gegen einen einzelnen Übergriff ausdrückt. Vergewaltigung ist einer der extremsten Ausdrücke des Patriarchats. Vergewaltigung steht jeder revolutionären Perspektive entgegen. Eine politische Zusammenarbeit mit einem Vergewaltiger in der Gruppe ist für uns nicht vorstellbar.
In der Realität befanden wir uns in einem großen Dilemma: Auf der einen Seite ein pauschaler Vergewaltigungsvorwurf aufgrund einer Definition, die wir nicht teilen. Auf der anderen Seite fehlte uns jegliche Erläuterung zu dem Vorwurf, um den Vorfall anhand unserer Ansichten zu bewerten. Nach einigen erfolglosen Versuchen einiger Genossinnen, ein Gespräch mit der betroffenen Frau zu erreichen, entschieden sich die Frauen der Autonomen Antifa (M), ihre Bewertung nur auf die Darstellung des Täters zu stützen, obwohl uns klar ist, daß seine Sichtweise nur die eigene Wahrnehmung widerspiegeln kann.
Nach der Darstellung des Beschuldigten werten die Frauen der Autonomen Antifa (M) sein Verhalten nicht als Vergewaltigung. Auf Wunsch der betroffenen Frau verzichten wir an dieser Stelle auf eine Wiedergabe der Darstellung des Täters. In unseren Augen handelt es sich vielmehr um ein äußerst kritikwürdiges sexistisches Verhalten in einer Beziehung, die von einer typischen Rollenverteiiung geprägt war. Also ein Verhalten, das unter Männern leider recht üblich ist.
Der Täter setzte sich von Anbeginn über den Vorwurf mit Freunden und Freundinnen auseinander. Er versuchte, mit der Betroffenen selbst und über Dritte Kontakt aufzunehmen. Sie lehnte jeden Kontakt mit ihm verständlicherweise ab. Er informierte auch die Gruppe von dem Vorwurf.
Der Täter sieht sein Fehlverhalten ein und wurde dafür detailliert kritisiert. Als Konsequenz wurden ihm von uns verschiedene Bedingungen auferlegt: Die entscheidendste ist das Meiden der Bereiche der Betroffenen. Eine weitere, für uns unerläßliche Bedingung ist, daß er sich im Rahmen der Gruppe weiterhin mit dem Geschlechterwiderspruch auseinandersetzt.
Wir sind uns der Tatsache bewußt, daß unser Vorgehen nicht unangreifbar ist, vor allem aufgnund der fehlenden Darstellung der Betroffenen selbst. Im großen und ganzen hat uns diese gründliche Auseinandersetzung jedoch einen großen Schritt vorangebracht: Durch die intensiven Diskussionen sind sowohl Frauen wie Männer in der Gruppe bewußter gegenüber dem alltäglichen Sexismus geworden.
Es wäre für uns erheblich leichter gewesen, den Genossen sofort nach dem Bekanntwerden des Vorwurfs aus unseren Augen zu schaffen, um den Eindruck einer weißen Weste zu wahren. Schwarzweißdenken ist gerade wegen seiner scheinbaren radikalen Konsequenz sehr verführerisch. Die Realität stellt sich jedoch oft differenzierter dar. Sexistisches Verhalten von unterschiedlicher Qualität fordert auch unterschiedliche Konsequenzen.
Für den Umgang mit Sexismus gibt es kein Patentrezept, kein Vorgehen ist perfekt und jedes Handeln ist deswegen auch immer angreifbar. Wir stehen auch in Zukunft zu unserem Umgang mit Sexismus, auch wenn wir dabei in Einzelfällen Kritik hinnehmen müssen.

Autonome Antifa (M), 9. November 1995



Frauensolidarität in der Flora

Obwohl das Thema Patriarchat durch jahrelange Arbeit und Forderungen von Frauen bei einigen Männern einen höheren Stellenwert erhalten hat, hier und da politische Männergruppen, MRT (Männer organisieren radikale Therapie) und Männergruppen, die sich mit ihrer Sexualität und ihren Sexismen auseinandersetzen entstanden sind, ist die Sexismusproblematik weiterhin eine der wichtigsten für uns in der linksradikalen Szene. An dem Härter-bis-Wolkig-Konzert, der Auseinandersetzung mit St. Pauli-Fans und dem Fan-Laden (Nov. 94 - Juni 95) und der Kampstr. (seit Mai 95) hat sich für uns einmal wieder gezeigt, wie es innerhalb der linksradikalen Szene um das Thema Sexismus bestellt ist.

Wenn es um die Definitionsmacht von Frauen geht, bei Sexismen, Grenzüberschreitungen und die Benennnung von Vergewaltigern, scheiden sich die Geister, ticken so manche Männer, die sich ihres Kampfes gegen Faschos und die Staatsmacht rühmen, geradezu aus. Scheuen nicht einmal mehr Angriffe auf Frauen, wie es u.a. die Kampstr. einmal mehr gezeigt hat.

Doch auch die sog. bewegten Männer schlängeln sich an brisanten Themen, und wenn es an ihre eigene Persönlichkeit geht, immer wieder vorbei. Sei es, daß Männer in der linksradikalen Politlandschaft immer noch den Schreib- und Sprachstil vorgeben oder das Diskussionstempo und Redeverhalten.

Auch bei der konkreten Benennung von Grenzüberschreitungen und Sexismen entziehen sich die benannten Männer gerne der Auseinandersetzung, verschleppen sie oder führen sie im Schutzraum ihrer Männergruppe und die Frau bleibt mit ihren Forderungen außen vor, Auseinandersetzungen werden für die Frau nicht transparent gemacht.

Die Forderung von Frauen, daß Männer sich selbst mit Männern über ihre Sexismen auseinandersetzen sollen, sich in Punkto Sexismus gegenseitig auf die Münder, Finger und Schwänze gucken und sich gegenseitig in die Verantwortung nehmen sollen, setzt sich immer weiter durch. Doch noch hat erst ein Bruchteil der linksradikalen Männer kapiert, daß sie sich dazu selbst "therapieren" müssen.

Frauen wollen sich weder in ihren Beziehungen, politischen Gruppen oder in ihrem FreundInnenkreis an den Männern abarbeiten, sie wollen Arbeiten an Männergruppen deligieren, um den Kopf und die Zeit für andere Themen frei zu haben. Doch es ist aus vorher genannten Gründen immer noch notwendig, daß wir Frauen uns zusammentun, um unsere Forderungen aufzustellen, zu beobachten wie sie umgesetzt werden und im ungünstigsten Fall, der jedoch leider immer eintritt, wieder einmal selbt in Aktion zu treten. Dessen scheinen viele Frauen, was uns selbst auch so geht schon müde geworden zu sein. In Anbetracht dessen, wie kraftzehrend dieses sich ewige Abarbeiten in den eigenen Reihen ist, doch nichtsdestotrotz und gerade deshalb :

DIES IST EIN AUFRUF AN ALLE FRAUEN, SICH WIEDER UND WEITERHIN VERSTÄRKT AUSEINANDERZUSETZEN UND ZU SOLIDARISIEREN !

In dem Männerdominierten Freiraum Rote Flora gab es leider nie eine kontinuierliche Auseinandersetzung und Solidarisierung der Rote-Flora-Frauen, was z.T. auch ein Grund dafür war, daß sich Frauen immer wieder aus der Roten Flora zurückzogen. Wir wollen dem begegnen: Am 16. 11. fand eine Flora-Frauen-Vollversammlung statt, auf der wir uns entschieden, ein kontinuierliches Flora-FrauenLesbenPlenum einzurichten.

Jeden 3. Mittwoch im Monat für alle FrauenLesben in und um die Flora Nächstes Flora Frauen LesbenPlenum ist am 20. 12 um 19.00 Uhr.

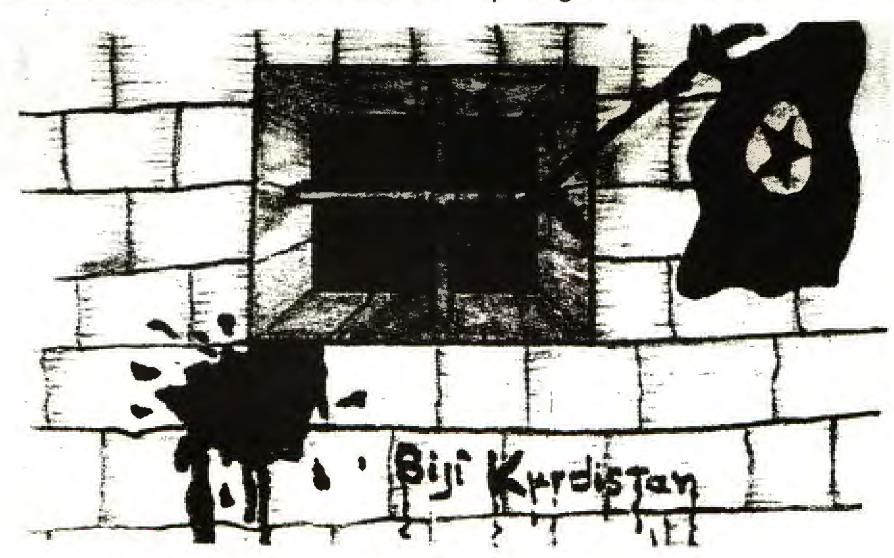
einige FrauenLesben aus der Roten Flora



Ausnahmezustand in Köln

Am 18.11.95 sollte in Köln eine Demonstration "Für eine politische Lösung in Kurdistan" stattfinden. Die Demo war eine Initiative verschiedener deutscher Solidaritätsgruppen zu Kurdistan und richtete sich anläßlich des zweiten Jahrestages gegen das Verbot der PKK und anderer kurdischer Vereine in der BRD seit 1993. Eine Woche vorher wurde die Demonstration vom Verwaltungsgericht wegen der sogenannten Nähe zur PKK (Zeigen von verbotenen Symbolen und mutmaßliche Teilnahme von verbotenen Organisationen) verboten. Das Verbot wurde am Mittwoch vor der Demonstration vom Oberverwaltungsgericht bestätigt.
Am Samstag den 18.11. war in Köln Ausnahmezustand. An allen Zufahrtstraßen gab es großangelegte Vorkontrollen, bei denen mutmaßliche DemonstrationsteilnehmerInnen der Stadt verwiesen wurden, ihre Autos wurden mit Kreide gekennzeichnet. Menschen, die mit dem Zug nach Köln kamen, wurden direkt beim Verlassen des Zuges 'in Gewahrsam' genommen. Die Vorkontrollen wurden unter rassistischen Kriterien durchgeführt, besonders Autos mit ausländischen Menschen wurden kontrolliert und zurückgewiesen. In mindestens zwei Städten wurden Busse an der Abfahrt gehindert.
Alternativ zur Demonstration sollte ab dem Domplatz eine spontane Demonstration als Protest gegen das Verbot, gegen die Kriminalisierung der PKK und zur Unterstützung des kurdischen Befreiungskampfes zum Ebertplatz (dem ursprünglichen Sammelplatz der Demonstration) stattfinden. Um den Domplatz herum war ein massenhaftes Bullenaufgebot. Auch dort gab es Vorkontrollen und einige mutmaßliche DemonstrationsteilnehmerInnen wurden der Stadt verwiesen. Insgesamt gelangten 500 bis 600 Menschen auf den Domplatz. Kurz nach 12 Uhr sammelten wir uns und nach einem kurzen Redebeitrag, bei dem auf das Verbot der Demonstration hingewiesen wurde, ging die Spontandemonstration in Richtung Ebertplatz los. Nach Verlassen des Domplatzes wurde die Demonstration durch einen Tränengaseinsatz gestoppt. Da alle anderen Straßen durch massives Bullenaufgebot blockiert waren, war unsere einzige Möglichkeit, wieder auf den Domplatz zurückzugehen. Dort waren wir dann noch 300 bis 400 und wurden direkt von den Bullen umstellt. Nach ca. 10 Minuten war der Kessel dicht, ein Rauskommen, was Anfangs noch möglich war, war nun unmöglich geworden. Von den Bullen kam die Ansage, daß die Demonstration aufgelöst und Personalien von allen festgestellt würden. Nach einiger Zeit, ca. ab 13 Uhr, fingen die Bullen an, Einzelne herauszugreifen und teilweise mit Handfesseln in Wannen und in Bussen in die Polzeikaserne nach Brühl und ins Polizeipräsidium in Köln abzutransportieren. Außerhalb des Kessels wurden einzelne von Zivis abgegriffen und bei der Festnahme gewürgt. Über Bullenfunk wurde die Anweisung durchgegeben, besonders kurdisch aussehende Menschen zu verhaften.
Die Bullen waren einfach ätzend - sexistische und rassistische Anmachen bishin zu Schikanen und Nötigungen jeglicher Art.
In Brühl wurden im Bus die Personalien festgestellt, die Personalausweise abgenommen und nach namentlichem Aufruf einzeln zur erkennungsdienstlichen Behandlung gezwungen. In zwei späteren Bussen haben die Leute, indem sie sich weigerten auszusteigen, durchgesetzt, daß die ED-Behandlung bei ihnen nicht stattfand. In einem der Busse entstand ein Sachschaden von 20 000,- DM. Nach der ED-Behandlung wurden wir in mehrere Räume gebracht. Im Frauenraum waren um die 60 Frauen. Mindestens viermal sind die Bullen prügelnd gegen den Widerstand der Frauen in den Raum reingekommen, und zweimal haben sie Frauen gesondert ohne Angabe von Gründen zur ED gebracht (bei einer wurde 'Ganzkörper ED' gemacht). Der Raum wurde von den Frauen mit Parolen verschönert und es wurde von allen entschlossener Widerstand gegen die Schikanen geleistet. Die Frauen wurden um ca. 22 Uhr in Bussen zu einer S-Bahn Station an den Stadtrand Kölns gebracht. Es gab mindestens zwei Räume für die ca. 90 männlichen Gefangenen. In dem einen wurden die Wände verschönert (z.B. durch "Lebt und lest radikal"). Außerdem wurde Power durch die Mauer in die Tat umgesetzt und eine Zimmerwand durchgetreten. In einem Aktenschrank fanden sich dann zur Belustigung Diktat und Hausarbeitenhefte der BullenschülerInnen. In diesen Raum stürmten dreimal die Bullen in voller Montur und kesselten die 'in Gewahrsam Genommenen' ein. Bei solchen Aktionen wurden vier bis fünf Männer gesondert rausgegriffen. Einige Leute wurden aus Brühl erst um Mitternacht in einem Waldstück ausgesetzt.

Im Polizeipräsidium wurden wir in eine Einfahrt getrieben, die dann mit sogenannten spanischen Reitern geschlossen wurde. Insgesamt waren dort um die 80 Leute eingesperrt. Aus selbigen Gittern errichteten die Bullen einen weiteren 'Knast' auf dem Innenhof des Polizeipräsidiums, indem um die 50 Leute eingeknastet waren. Bei jeder Gelegenheit schubsten und drängelten die Bullen uns dahin, wo sie uns hinhaben wollten. So wurden wir nach einiger Zeit aus der ersten Absperrung in einen kleinen, mit Mauern umschlossenen Eingangsvorplatz des Polizeipräsidiums getrieben, damit wir keinen Kontakt mit den anderen auf dem Hof Gefangenen aufnehmen konnten. Einen Kessel im Innenhof konnten wir verhindern. Aus beiden Absperrungen wurden wir einzeln zur Personalienfeststellung geholt und danach wieder in eine andere Absperrung auf dem Hof gebracht. Eine Frau, die keine Papiere dabei hatte, wurde ED behandelt. Insgesamt standen alle über drei Stunden in der Kälte, bis dann, erst ein Bus, indem nicht alle Platz fanden, und nach weiteren 30 Minuten ein zweiter Bus auf den Hof fuhr, in denen wir dann weiter 'verwahrt' wurden. Um ca. 19 Uhr wurden wir zum Deutzer Bahnhof gebracht und dann entlassen.



Währenddessen fand um 14 Uhr eine Pressekonferenz statt, wo nur Vertreter von drei regionalen Zeitungen anwesend waren. Leute, die danach zur Infostelle wollten, wurden auf dem Weg von Bullen aufgehalten, zu ihren Autos 'gebracht' und aus der Stadt 'begleitet'. Wieder wurden die Autos mit Kreide gekennzeichnet.
Ingesamt gab es über 330 Personalienfeststellungen bzw. ED-Behandlungen und mehrere Verletzte.

Dieser Bericht ist nur eine erste Beschreibung der Ereignisse, da bis jetzt so gut wie keine Öffentlichkeit hergestellt wurde.
Eine politische Einschätzung und vor allem Konsequenzen müssen noch diskutiert werden.
No pasaran!!!!

Achtung! Termin- und Ortsänderungen sind wahrscheinlich!



Auch Anna und Arthur gehen im Dezember auf Piste:

Rote Flora

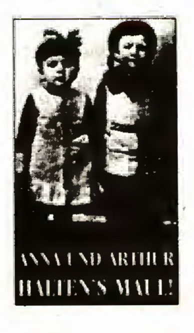
2.12. Party: "Ode to Autonomedia".
Soliparty für die Zeck mit Hiphop, House und Techno. Halle, 22 Uhr.
6.12. Konzert und Party: Kreidler Quartett, Alan Metzger, Superbilk und diverse Djs.
Kreidler spielen improvisierte Versionen ihrer Stücke, sie beziehen sich auf House und Dub.
Ihr Auftritt geht in den von Alan Metzger über. Dessen Schwerpunkt liegt bei Gitarrenmusik.
Halle, 21 Uhr.
8.12. Dub Club Special: Silly Walks. Halle, 22 Uhr.
9.12. Rainbow Soundsystem. Halle, 22 Uhr.
13.12. Chiapas - Leben im Widerstand. Diavortrag, Essen und Ausstellung.
Berichte aus Chiapas. Halle, 19 Uhr.
15./16.12. Solidaritätsfestival zur Unterstützung der Arbeit gegen den Abschiebeknast Glasmoor.
Programm: 15.12.: Hiphop-Konzert. Halle, 21 Uhr,
16.12.: Rotzfreche Asphalt Kultur mit: Ungemein Allgemein, Hin und Weg, Blumen und Steine,
Alfons, Caligari und Akrobatik.
Halle, ab 19 Uhr.
17.12. Sunday Old School: Shanty Town Soundsystem.
Tanztee mit Kaffee und Kuchen, ab 16 Uhr.
22.12. Gala: Ein Lied kann eine Brücke sein ... Große Unterhaltungsgala gegen die
repressive Wirklichkeit. Solidaritätsveranstaltung zugunsten der am 13.6. Verhafteten.
Ab 21 Uhr.
29.12. Anarchistisches Festival gegen Fahrpreiserhöhungen mit Elbcore;
Punk und Hardcorebands aus dem Hamburger Raum.
Halle, 20 Uhr.
31.12. Sylvestergala von Radio FSK und Sound-Navigator.

Störtebeker

2.12. Konzert: Bender (UK) und Valium 10 Survivors, 21 Uhr.
26.12. Konzert: Rhythm Pigs (US) und Adelheid Streidel Experience (HB), 21 Uhr.
30.12. Konzert: Next to Nothing (HH) und Fleas & Lice (Groningen), 21 Uhr.

Ständige Termine in der Flora:

Cafeöffnungszeiten: Mo 17-21 Uhr, Di-Do 16-21 Uhr und bei Veranstaltungen.
Mo: 16-19 Uhr Archiv der sozialen Bewegungen, Fotoarchivkollektiv.
18-20 Uhr Motorradselbsthilfe.
20 Uhr vegane Vokü.
Di: ab 16 Uhr Dub Cafe.
18-19.30 Uhr Sprechzeit der Veranstaltungsgruppe.
Mi: 16-19 Uhr Archiv der sozialen Bewegungen, Fotoarchivkollektiv.
20 Uhr Vokü.
Do: 16-19 Uhr Infocafe.
17-19 Uhr Fahrradselbsthilfe.
Sa: 11.30-15 Uhr vegetarisches Frühstück.
16-19 Uhr Fahrradselbsthilfer.
So: jeden 4. Sonntag im Monat FrauenLesben-Frühstück ab 12 Uhr.









c/o DIE DRUCKEREI

LITERATUR + POLITIK	KINDERBUCH + PÄDAGOGIK
SCHULTERBLATT 55	SCHANZENSTRASSE 6
2000 HAMBURG 36	2000 HAMBURG 36
TEL. 040/430 08 08	TEL. 040/430 08 88
FAX 040/43 38 11	SPIELE 040/439 68 32
	FAX 040/43 38 11

Montag – Donnerstag 9.30 – 18.00 Uhr
Freitag 9.30– 18.30 Uhr, Samstag 10.00 – 14.00 Uhr





3001-PROGRAMM Dezember

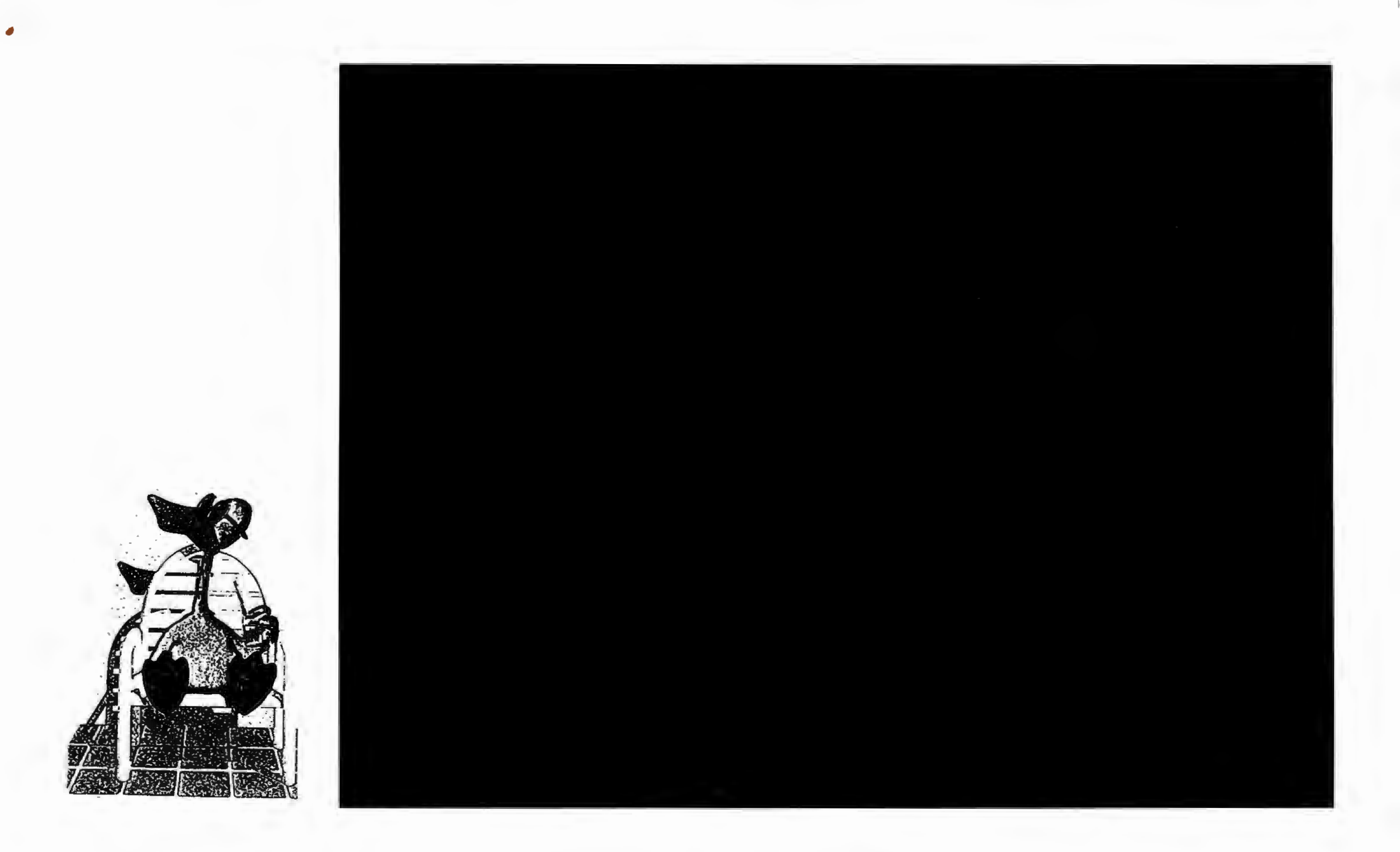
7.-13.12. 18.00:
I'm gonna git you sucka
In einem US-Ghetto stirbt ein junger Schwarzer an einer "Überdosis" Goldkettchen. Ein Weißer hat eine neue Designer-Droge kreiert: Goldschmuck. Der Bruder des Toten trommelt seine Freunde zur Rache zusammen.- Parodie auf das Black Hollywood und die 'blaxploitation'-Filme der 70er.

14.-19.12. 20.30: Das Handbuch des jungen Giftmischers
London 1961: Der 14jährige Graham Young entdeckt bei seinen chemischen Experimenten die Liebe zur Giftmischerei. Erst wird ein Schulkamerad dahingerafft, dann siecht Grahams Mutter dahin. Nächster Schauplatz: Eine Anstalt für kriminelle Geisteskranke. Aber Graham wird der Liebling des Anstaltspsychiaters...
17.-19.12.:
Filme aus Tunesien (Einzelheiten entnehmt bitte dem Monatsprogramm)

25.-27.12. 18.00:
Der Bruch
Berlin 1946: Im Nachkriegschaos planen 3 kleine Gauner das ganz große Ding. Kriminalkomödie aus den letzten Tagen der DDR, in den Hauptrollen Götz George, Otto Sander und Rolf Hoppe.

21.-27.12.16.00:
Tati's Schützenfest (In Farbe)
Komödienklassiker um den französischen Landbriefträger, der mit seinem Fahrrad versucht, amerikanische Verhältnisse bei der Postzustellung einzuführen.

radikal ins nächst Jahrtausend!



Wir treffen uns im schwarzen Block!
Demo am 16.12.95 um 12.30 Moorweide

Cräcker ist nach Stralsund verlegt worden!
Das wird uns nicht hindern trotzdem eine Knastkundgebung zu machen.
Also auf nach Stralsund am 9.12.95